

# Das Baskentum im Spiegel der französischen Literatur

von  
JOHANNES HERBST

## G l i e d e r u n g

*Einleitung:* Heimat und Landschaft der Basken erklärt ihre Sonderstellung, inmitten der europäischen Völker, seit Urvordenklichen Zeiten. Zuerst lenkte die eigentümliche Sprache die Aufmerksamkeit der Wissenschaft auf dieses Volk.

*Hauptteil:* Baskisches in der französischen Literatur nach Sprache, Bräuchen und Sitten des Volkes.

I. In der altfranzösischen Literatur:

- a) im Rolandslied,
- b) im Girart Rossillon,
- c) bei Rabelais,
- d) in Aucassin und Nicolette.

II. In der Literatur der Neuzeit:

- a) Landschaft und Volk,
- b) Einheit der spanischen und französischen Basken,
- c) religiöses Leben,
- d) Erholung im Ballspiel,
- e) Tanz und
- f) Volksschauspiel (Pastoralen),
- g) sprachliche Proben,
- h) Gesang und Musik,
- i) Dorf, Heim und Familie.

*Schluss :* An dem gesunden; an der Tradition streng festhaltenden Charakter des Volkes erkennt der Franzose seine eigene grosse Vergangenheit.

*Guernikako arbola, da bedeinkatuba*  
*Euskaldunen artean, gustiz maitatuba*  
*Eman da zabalzazu, munduban frutuba*  
*Adoratzen zaitugu, arbola santuba.*  
 (Bask. Nationalhymne v. Iparraguire.)

Reste ältester Völker, die wir namentlich kennen, Nachkommen bestimmter Stämme vorindogermanischer Iberer, haben sich in die verkehrsentrückten Hochtäler der Westpyrenäen zurückgezogen und führen in diesen Rückzugsgebieten ein weitgehend primitives Sonderleben.

Ehedem jedoch, zur romanisch-gallischen Zeit, waren ihre Vorfahren, die alten *Vascones* (1), nach dem Berichte Gregors von Tours, um 581, über die Pyrenäenkette bis zur Garonne ins Land eingedrungen, welches Gebiet noch heute den Namen «Gascogne» trägt. Was Wunder, dass man jetzt noch bis in die «Landes» hinein einen eigenen Geist verspürt. «Nous ne sommes pas Français, nous sommes Basques» (2), hat man dort oft Gelegenheit zu hören. Mag auch ihr Einfluss in moderner Zeit bis weit südlich des Adour zurückgedrängt sein, die etwa 100.000 französischen Basken bilden mit ihren spanischen Stammesbrüdern eine sprachliche Einheit bei dialektischer Verschiedenheit und ein geschlossenes, gegen ihre Umwohner der Ebene scharf abgegrenztes Kulturganze. Pierre Lamare (3) sucht diese Erscheinung zu begründen: «C'est dans la mentalité même de l'habitant qu'il faut chercher la cause d'un isolement aussi remarquable: traditionnaliste avant tout, hostile à ce qui vient du dehors sans l'étiquette de progrès, le Basque reste debout dans sa montagne et dans sa volonté».

Vor allem ist es die merkwürdige, agglutinierende Sprache der Bewohner, (4) das «e(u)skara», welches, in seiner isolierten Stellung unter den europäischen Sprachen, das wissenschaftliche Interesse seit den Tagen W. v Humboldts erregt. Wenngleich auch im Laufe der Jahrhunderte manch alter Hausrat in ihrem ehrwürdigen Sprachschatz, wie M. Philips sagt (5), modernisiert worden

ist, immerhin ahnen wir nōch heute bei ihrem Klange (6), wie im Rauschen eines zauberhaften Märchensees, jene sagenumwobene Zeiten der Heldenkriege mit Römern und Franken, aus ererbter überströmender Kampfeslust oder zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit.

Baskische Eigenart und baskisches Wesen, wie es zwar nicht dem Ursprunge nach, sondern durch strenges Festhalten am überbrachten Volksgut der Väter, durch allen Wechsel der Zeiten gegeben, aus dem reichen Born der französischen Gesamtliteratur aufzudecken, sei der Zweck vorliegender Abhandlung: der Versuch, ein einheitliches Bild der «Euskaldunak» in ihrer an Zeit und Ort gebundenen völkischen Aufartung und ihrer gebirgigen, rauhen Heimat erstehen zu lassen.

I. a) Eines der ältesten Denkmäler der. französischen Literatur, das im normannischen Dialekte geschriebene Rolandslied, kann man wohl seiner Entstehung nach topographisch ins Herz des Baskenlandes verlegen. Bédier in seiner *Histoire de la littérature française illustrée* stellt folgende Hypothese auf: «Il suffit de faire remarquer qu'une seule page de la *Vita Caroli* par Eginhard (7) fournissait «le sujet» à n'importe lequel des clercs du XI<sup>e</sup> siècle, surtout les religieux dont les monastères et les églises jalonnaient la grande route qui du nord et de l'ouest de la France conduisait à l'Espagne, et qui passait par Bordeaux, Dax, Saint-Jean-Pied-de-Port, Roncevaux, Pampelune (8). Des avant la fin du XI<sup>e</sup> siècle, on montrait en un point culminant des Pyrénées, au Col de Cize, qui domine Roncevaux, une croix de pierre, dite «Croix de Charlemagne». Ce qui est sur, on voit cette légende pousser ses racines, pour ainsi dire, dans des sanctuaires». Recht gut mochte diese *Chanson de geste* zu Beginn der Kreuzzüge (vielleicht von einem «clerc Tuoldus») nach der bekannten Vorlage mit «bescheidener Treu und Hingabe» verfasst und von «jongleurs» mit der «viele» begleitet, den Kreuzfahrern oder Pilgern als Begeisterungsgesang entgegengeklungen haben.

Landschaften und Orte der alten *Vascones* werden besungen.

(Marsilius hat Ganelon zu sich betellt und fragt ihn:)

O.581      Bel sire Guenes (ço dist li reis Marsilies)  
              cumfaitement purrai Rollant ocire?  
              Guenes respont ço uos sai jo ben dire  
              li reis serat as meillors porz de Sizer  
              sa reregarde aurat defres sei mise...

Dieser *porz de Sizer* (\*) entspricht dem *col d'Ibañeta* westlich von Roncesvalles, von dem, wie oben bemerkt, ein grosses Steinkreuz, das Karlskreuz, auf den Wanderer herabschaut.

(Marsilius zu seinem Onkel:)

O. 869        De tute Espaigne aquiterai les pans,  
des les porz d'Aspre entresqu'a Durestant  
las serat Carles si recerrunt si Franc...

(Der verständige Olivier, einer der *doze pers*, drängt Roland, ins Horn zu blasen um Hilfe und weist hin auf die Pyrenäenzüge.)

O. 1103        Gardez amunt (ça) deuez les porz d'Aspre  
ueeir poez dolente (est la) reregarde.

Hier ein Engpass im Quellgebiet des *gave d'Aspe* im Bearnischen.

Langsam und schwerfällig schlängelt sich das Frankenheer durch die Engpässe der Pyrenäen, der *dulee France* entgegen.

C. LXXII      Enuers les porz prist li rois a passer  
langande font li dus Ogier li ber  
de lautre part ne sfuet il rien douter  
e por dereres por les autres garder  
remest . R . qi ml't fait a loer  
et Oliviers et tot li XII per  
de cels de France i ot .XX. M. cheualer.

Wild und trutzig sind die Berge, dunkel die bewaldeten Täler und Schluchten, durch die der Zug geht.

C. LXXIII     Haut sunt li pui et li ual tenebros  
les roches dures et pui de grant auchor  
Franzois passerent le ior a grant dolor  
de .IIII. lieues oisiez la ruimor  
quant il aprochent uers la terre maior  
uient Gascoigne la terre lor seignor  
remenbre lor des fiez et des onor  
de lor enfanz et des gentis uxor  
ni a eelui qe de pitie nen plor  
sor roz les aufres a. K. grant dolor  
cas porz d'Espaigne a laisie son neuor.

Weithin erschallt der Hornruf durch die tiefen, von Wasserläufen durchfurchten Täler.

0.1830        Halt sunt li pui et tenebros e grant  
li val parfunt et les ewes curant  
sunent cil graisle et derere et devant  
e fuit rachatent encuntre lolifant.

(\*) It. «Portus Ciseræ».

Filmartig werden uns die feindlichen Horden, die den Pass im Hinterhalt besetzen, vorgeführt.

C. LXXXIII     Dautre part est uns paiens Estorgant  
                  et ses compeing i est qi oit nom Estramant  
                  cil sunt felon traïtor et soduient  
                  se dist Marsille seignor uenez auant  
                  en Ronciuals irez as porz pasant  
                  si aiderez a conduire ma iant  
                  uolutiers sire tot a vostre comant  
                  ie uel aler por tes rens semoiant  
                  nos asairons Oliuiers et Rollant  
                  li .XII. per nauront de mort garant...

Schweigen und Trauer lastet in den Abhängen und Schluchten von Roncesvalles (9).

C. CCLV     En Renceuals auait ses gens laissez  
                  le .XII. pers ocis et detrenchiez . .

Das tragische Ereignis ist geschichtlich für den 15. August 778 angesetzt. Auf dem Rückzuge wurde die Nachhut des Frankenheeres auf der Passhöhe aus dem Hinterhalte überfallen und niedergemacht. Gaston Paris, der eine arabische Darstellung mit dem Berichte der fränkischen Geschichtsschreiber zu vereinigen sucht, läßt beutegierige Vascones, mit dem Gelände wohl vertraut und von Arabern aufgestachelt und unterstützt, in flinker und unbehinderter Gebirgskampfarmt die Nachhut plänkeln und vollends vernichten (10).

Zur Chanson C. LXXXIII selbst ist nach C. Voretzsch (11) zu bemerken: Ein Gedächtnisfehler der Überlieferung, wie sie von Mund zu Mund vor sich ging, ist zunächst die Ersetzung der Basken durch die Sarazenen, gegen welche ja Karl im eigentlichen Feldzuge gekämpft hatte. In Wirklichkeit handelte es sich für Karl nicht um den Schutz des Glaubens, sondern um einen Eroberungskrieg. Und gerade an dem Überfalle der Nachhut waren Sarazenen, aller historischen Wahrscheinlichkeit nach, nicht beteiligt. Noch heute ertönt, schaurig und wild unter den Basken in dem urwüchsig poetischen Schlachtgesang von «Altabiskar» (12) (etwa = «Erhebe das Haupt!») der Sieg von Roncesvalles.

b) Eine andere *Chanson de geste* des Kerlingischen Epenkreises, die in südpoitevinischer Mundart verfasste Dichtung *Girart de Rossillon* berichtet:

2318 (mentre Girarz pauraule) dels Escharrans  
 qui porte catre dars entre lor mans  
 e sunt plus acorsat que cers per Plans...  
 (Ms. Oxford, fol. 41.)

Es folgt dann weiter unten :

iste bataille fu a un dimarz  
 quel Navar et li Bastle lancent lor darz  
 (Ms. Oxford, fol. 42)

Die oben erwähnten «Escharrans» sind zweifellos die «Eskara» Redenden, die Basken, die mit Geschicklichkeit den Wurfspiess zu handhaben wussten, aber auch schneller als ein Hirsch auf dem Plan dahersausten (13).

Es ist bekannt, dass Ortsnamen in Kämpfen des Mittelalters oft als Feldgeschrei benutzt wurden. Der Gedanke an die Heimat, deren Klang den Kriegern ins Ohr gellte und zu deren Verteidigung sie ausgezogen, sollte sie wohl in der Begeisterung unüberwindlich machen.

Peire Vidal, der provenzalische Dichter des 12. Jahrhunderts, in seinem Gedichte *Drogoman seiner Couplet XIV*, spricht von einem solchen Kriegsruf:

VI E sil reis torn'a Tolosa, el gravier  
 e n'eis lo coms e siei caitiu dardier,  
 que tot jorm cridon: «Aspa! et Orsau!»  
 d'aitan me van qu'eu n'aurail colp Premier,  
 e i ferrai tan qu'els n'intraran doblier,  
 et eu ab lor qui la porta nom clau.

Die beiden Täler liegen im baskischen Gebiet. Paul Meyer (Romania II p. 432) sagt zu der betreffenden Stelle:

«La Navarre à laquelle on pouvait rattacher les vallées voisines d'Aspe et d'Ossau (=Orsau), a été renommée au moyen-âge pour ses guerriers combattant avec le dard (dardiens).»

c) Spuren des Baskentums entdecken wir auch bei Rabelais; ihn lockte die sprachliche Seite, der wohl als Mönch Leute dieses Schlages um sich sah und nun in seinem Werke, das, wie Vossler (14) bemerkt, einem lexikalischen Karneval gleicht, wo einheimische und fremde Gäste in phantastischen Vermummungen fröhliche Sprünge machen, auch die klangvollen Laute dieser Sprache dem ungestüm sprudelnden Geiste des Renaissancemen- sehen dienstbar machte. Im g. Kapitel seines Pantagruel (15) berichtet er, wie diesem Panurge, ohne ihn zu kennen, begegnet, elend,

heruntergekommen, als ob ersoeben «den Hunden entwischt» wäre. Ein menschliches Rühren wandelt ihn an, da dessen Äusseres ihm verrät, dass ihn nur «les aduétudes des gens curieux» in Not und Unglück gestürzt. Er fragt ihn nach Name, Herkunft und Ziel. Sein Gegenüber antwortet ihm auf deutsch. Dann, als er nicht verstanden wird, auf arabisch, italienisch, englisch. Der Sinn der Antwort ist schliesslich der, dass es eigentlich keiner Antwort bedarf; die sichtbare Not redet hier eine zu deutliche Sprache (*venter famelicus auriculis carere*). Desungeachtet redet Panurge ihn in einer baskischen Mundart an:

«Jona andie goaussa goussy etan beharda er remedio beharde versela ysserlanda. Abbat es otoy y es nausu ey nessassust gourray propoaian ordine den. Nonyssena bayta facheria egabe gen herassy badia sedassu nou-ra assia. Aran hondavan gualde cydassu naydassuna. Estou oussyc eg vinan soury hien er dastura eguy harm. Genicoa plasar vadu.»

«Grand seigneur en tous maux il faut remède; être comme il faut, c'est le difficile. Je vous ai tant prié. Faites qu'il y ait de l'ordre dans notre propos où cela sera, sans fâcherie, si vous faites venir mon rassasiement. Après cela, demandez-moi ce que vous voudrez. Il ne vous ne fera pas faute de faire même les frais de deux, s'il plaît à Dieu.»

«Estes vous la, respondist Eudemon, Genicoa?»

(J. VINSON, Rev. Études Rabel. 3<sup>e</sup> année, fast. III).

Panurge antwortet dann «en language lanternois» und in verschiedenen anderen Sprachen bis er schliesslich in seiner «natürlichen Muttersprache. seine elementarsten Bedürfnisse, Hunger und Durst, äussert,

Gargantua, chap. V: *Propos des buveurs*. Die Aufforderung ergeht an den Zechgenossen: «Lagona edatera!» «Trink Freund!».

«Exclamation Basque qui dénote sans doute, la presence au banquet du Grandgousier, le Basque», bemerkt Lefranc in seinen *Œuvres de Rabelais* (Paris Champion 1912).

Die beiden Stellen zeigen inhaltlich ein ganz banales Motiv, das Rabelais bei seiner spielerischen Künstlernatur in dem bunten Aufmarsch der Sprachen abtönen lässt. Akustisch zu wirken, aber auch in seiner launischen Eigenart, gerade darin gefiel sich der Dichter. Das Seltsamste und Unverständlichste war ihm gut genug, es musste nur in seine Form passen, die subjektiv, frei und ungebunden war. Und da bot ihm das Baskische, durchsetzt mit lateinischen Fremdkörpern, übrigens in seiner scheinbaren Wildheit und Ursprünglichkeit die rechte Abwechslung für den unverständlichen Reigen der Idiome (16).

d) In der lieblichen *Caniefable von Aucassin und Nicolette* wird in derb-komischer Weise ein eigentümlicher Brauch geschildert, die *Couvade*, die den Basken stets angedichtet, deren Vorkommen bei primitiven Völkern, so auch bei den Iberern, Altbasken, bezeugt ist (17).

Die ganze Dichtung, übrigens eine willkürliche Mischung von Vers und Prosa in pikardischer Mundart aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, erhält durch diese und andere eingeschaltete Episoden den Anstrich des orientalisches Märchenhaften, was den sinnlichen Reiz des Gesamtbildes nur erhöht.

Der jugendliche Grafensohn von Beaucaire, Aucassin, führt seine Geliebte, die maurische Gefangene Nicolette, der Haft entronnen, ans Meer und beide gelangen von dort zu Schiff in ein wunderlich seltsam Land, zur Burg von *Torelore*. Aucassin steigt zu Pferde und reitet, seine Freundin voran, zur Burg.

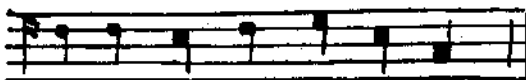
*Or dient e content e fabloient:*

... «Il monte sor son ceval / \* sespee cainte / samie devāt lui / et erra tāt qil vint el castel. Il demāde u li rois estoit / et on li dist quil gissoit denfent. Et u est dont se fenme? Et on li dist q̄ele est en lost / e si i auoit mene tos ciau du pais. Et Aucasins loi / si li vint a grānt meruelle / e vint au palais e descendi entre lui e samie et ele tint son ceual / et il monta u palais lespee cainte / et erra tāt quil vint en le cābre u li rois gissoit.

*Or se cante:*



En la canbre entre Aucasis /

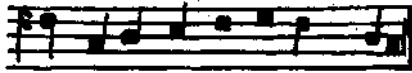


Li cortois e li gentis.  
 Il est venus dusq̄ au lit  
 Alec u li rois se gist /  
 Par deuāt lui sarestit /  
 Si parla / oes q̄ dist.  
 Diua / fau / q̄ fais tu ci?  
 Dist li rois : ie gis dun fil.  
 Qat mes mois sera conplis

\* Der senkrechte Strich (/) bedeutet Zeilenende.



Et ge sarai biē garis /  
 Dont irai le messe oir /  
 Si com mes ancissor fist /  
 Et me grāt gerre esbaudir  
 Encontre mes anemis /



Nel lairai mie.

*Or dient e content e fabloient:*

Qāt Aucasins oi ensi le roi parier / il prist tos les dras qui sor lui estoiēt / si les houla aual le canbre. Il vit derriere lui un baston / il le prist / si torne / si fiert / si le bati tāt q̄ mort le dut auoir. Ha / biau sire / fait li rois / q̄ me demades uos? Aues uos le sens derue / qui en me maison me bates? Par le euer Diu / fait Aucasins / maluais fiu a putain / ie Uos ocirai se uos ne mafies q̄ iamais hom en uo tere denfant ne gerra. Il li afie... (18).

Hiermit endet diese Scene des *Männerkindbetts*. Ein König, der im Wochenbett liegt, während die Königin vor dem Feinde kämpft, harmlos jedoch mit Äpfeln, Birnen, Käse, sodann die Prügelszene: Das Ganze stellt eine derbe Verspottung dieser Sitte von Seiten des Dichters dar, sodass anzunehmen ist, dass zu damaliger Zeit die *Couvade* schon im Aussterben war. Sicherlich hat sie nicht mehr in unsere Zeit hineingereicht. (19).

II. Wenn wir die Literatur der Neuzeit durchblättern, so sind es besonders Werke von P. Loti, Fr. Jammes, A. Lichtenberger, P. Lhande, A. Geiger. R. Nadaud und H. Taine, die uns in Form von landschaftlichen Schilderungen, in dramatischen Entwicklungen und Gegenüberstellung von Charakteren ein Bild von jenem, leider immer mehr dahinschwindenden Völkchen der Basken entwerfen (20). Wie es erdgebunden fest und stark in seinen Bergen steht, getreu und sorgfältiger als andere das Erbe der Ahnen hütend, wie es in seinem religiösen Fühlen und Denken einfach und kindlich natürlich sich betätigt, (21) andererseits in Verbindung damit, im Selbstbewusstsein völkischer Kraft und als Ausfluss der Freude, Spiel und Tanz aufführt, Sprache, Gesang und Musik in eigener Weise pflegt, wie es überhaupt alle wichtigen Ereignisse des Menschenlebens von der Geburt bis zum Grabe (=«Bett der grossen Ruhe») mit einem feierlich ernstem Zauber

umkleidet, das soll, im Querschnitt, aus einigen der oben angeführten Werke dargestellt, an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

a) Bindung zwischen Landschaft und Volk schildert uns H. Taine (22) :

«Avez-vous senti cette expression originale et sauvage? Comme elle conviection au paysage! Cet air n'a pu naître que dans les montagnes: le froufrou du tambourin est comme la voix tramante du vent lorsqu'il longe les vallées étroites, le son aigu du flageolet est comme le sifflement de la brise quand on l'écoute sur les cimes depouillees, la note finale est un cri d'épervier qui plane; les bruits de la montagne se reconnaissent encore, à peine transformés par le rythme de la Chanson».

Wild und rauh ist die Natur dieser Berge, die ihre Bewohner nach sich formt:

«Le gazon pauvre et dru, battu du vent, brûlé du soleil, forme un tapis serré de fils tenaces; les mousses demi-séchées, les bruyères noueuses, enfoncent leurs tiges résistantes entre les fentes du roc; les sapins rabougris rampent en tordant leurs tiges horizontales. De toutes ces plantes montagnardes sort une odeur aromatique et penetrante, concentrée et exprimée par la chaleur. On sent qu'elles luttent éternellement contre un sol stérile, contre un vent sec, contre une pluie, des rayons de feu, rarnassées sur elles-mêmes, endurcies aux intempéries, obstinées à vivre.

Cette expression est l'âme du paysage; or, autant d'expressions diverses, autant de beautés différentes, autant de passions remueés. Le plaisir consiste à voir cette âme. Si vous ne la démêlez pas ou qu'elle manque, une montagne vous fera justement l'effet d'un gros tas de cailloux (23).»

«Hauts sont les puits, et les vallées ténébreuses  
Les rochers noirs, les défilés merveilleux.»

Das ist die Umgebung, der diese Kinder der Berge entstammen, *qui sentent en bloc et disent de même* (24). In stetem Kampfe mit der Natur sind sie sich ihrer Kraft bewusst, tragen jedoch unter der rauhen Hülle eine kindliche Seele.

«Enfants robustes: ce mot exprime tout; ils tuaient et hurlaient en bêtes de proie, puis, la fougue apaisée, ils revenaient aux larmes et aux tendresses d'un enfant qui se jette au cou de son frère, ou qui va faire sa première communion. (25)

Ainsi les impressions incessantes du corps et de l'âme finissent par modeler le corps et l'âme, la race façonne l'individu, le pays façonne la race».

Henri Boland, in seinem Werke *Nouveaux Zigzags en France* (26) entwirft uns in lebhaften Farben ein anschaulich Bild der baskischen Landschaft und ihrer Bewohner, das, wohl mit dem Auge des Reisenden geschaut, dennoch den Eindruck des Malerischen und Ehrwürdigen nicht entbehrt.

«De ce côté (la Côte Basque), entre la France et l'Espagne, il n'y a pas de Pyrénées; elles se sont reculées, elles semblent s'éloigner avec intention, comme pour dire aux voyageurs: Continue ta route, poursuis ton chemin; il n'y a ici ni cols ni défilés entre la «douce France» et la «chevaleresque Espagne» consanguines et unies par de séculaires liens de race, d'affinité et de pensée. La barrière formidable de la montagne s'est écartée; le filet d'eau sorti des gorges de Vera, où l'Anglais se plaît à poursuivre la truite agile, s'est élargi au moment de devenir frontihre, et les bacs qui sillonnent la Bidassoa d'une rive à l'autre, de Hendaye à Fontarabie ou à Irun, les ponts que le génie humain jeta sur la rivière pour servir au passage de la voie ferrée et de la route sont des traits d'union entre deux peuples frères. Que dis-je! entre deux peuples. C'est une erreur et une hérésie: d'un côté comme de l'autre c'est la même race, c'est la même langue, dans les Basses-Pyrénées françaises comme dans le Guipuzcoa, la Haute-Navarre et la Biscaye espagnole nous sommes en Pay-Basque et la seule différence apparante est la nuance du béret, bleu chez les Basques français, rouge chez les Basques espagnols. Race admirable, à la fois la plus vieille et la plus jeune de notre Europe; la plus ancienne, puisque son origine se perd dans la nuit des temps et quelle se rattache à la légendaire Atlantide; la plus jeune par son indomptable énergie, sa virilité superbe, ses mâles vertus et cet amour de la liberté qui la distingua à toutes les époques de sa longue histoire.»

Pierre Loti, der einst selbst als Marine-Offizier längere Zeit das auf der Bidassoa liegende kleine französische Kriegsschiff befehligte, legt in *Figures et choses qui passaient* (27) als feiner Beobachter in seiner romantischen Art, seine Eindrücke nieder:

«Sur la Bidassoa, des barques d'allure lente passent d'une rive à l'autre, trainant après elle de longues rides alanguies, dérangeant par places les images renversees de Fontarabie et des brunes montagnes. Des marins et des contrebandiers qui les montent—figures

rudes, imberbes à la mode basque, têtes coiffées du traditionnel béret noir—causent en leur langue tant de fois millénaire, ou bien chantent, en fausset nasillard, comme les Arabes, les airs des ancêtres... Et, dans le vide sonore, de temps à autre, tintent les antiques cloches d'église appelant mieux les hommes aux cultes defunts, pendant ces recueils étranges. Fontarabie, Hendaye, les couvents de moines, sonnent sonnent, appellent avec les mêmes timbres vieillis, les mêmes voix qu'aux siècles d'avant.

A certaines heures le caractère des pays tout a coup se dégage pour nous de l'uniforme banalité moderne. Sous nos yeux une âme sort du sel, des arbres, des mille choses: l'âme antique des races, qui dormait, affaiblie par le grand mélange universei, et qui, pour un instant s'éveille et plane. Aujourd'hui, seul, à ce point extrême où finit la France, assis sur ma terrasse qui regarde l'Espagne, l'âme du pays basque pour la première fois m'apparaît.»

b) Dieser baskische Geist ist diesseits und jenseits der Pyrenäen ein einheitlicher, tief in der Rasse begründeter, der für sich nichts als Unabhängigkeit beansprucht.

«C'est la terre sacrée, la vieille terre d'Aïtor (28), nichée entre la mer et les Pyrénées, la terre parfumée, plantée de chênes, de vignes, de maïs et d'herbages, la terre basque; elle est partagée en sept provinces que divise une frontière. Quatre sont espagnoles, trois ont pour souverain Louis XV, le Bienaimé. Mais depuis des temps immémoriaux, tous ses fils parlent une seule langue et nourrissent un seul esprit; contre le monarque catholique et contre le roi très chrétien, ils ont pareillement maintenu leurs privilèges. Sous le feuillage séculaire de *l'Arbre de Guernica*, tous sont frères: «Denak-Bat», «tous-un», c'est la devise du peuple basque (29).

c) Verbunden mit diesem Geist der angestammten Einheit und politischen Sonderstellung inmitten der europäischen Staatengliederung, ist der Baske in überlieferter Treue und Zähigkeit seiner Religion ergeben, ja man kann sagen, das ganze öffentliche und private Leben erhält von ihr das Gepräge; diese Tatsache macht vieles erklärlich, was uns beim ersten Anblick befremdlich erscheint:

«Autant de Basques, autant de catholiques...; au pays basque les femmes et les curés, on les plaisante, bon. Mais c'est entre-soi, et pour de rire. Dans la famille, la mère parle plus haut que le père; et au village le vrai chef, c'est l'homme de Dieu, ce n'est pas

le syndic. Qui touche au curé, touche à Dieu et, comme dit le proverbe: Qui parle mal de Dieu sur terre est méchant, sur mer est fou. Devant l'étranger la femme et le Dieu basque sont sacres» (30).

«Ce sont les cloches des églises qui vibrent dans les rues des cités, descendent dans les vallons, montent jusqu'aux fermes lointaines éparses sur les collines, rappellent à toutes les âmes la miséricorde de Dieu et ses colères, et qu'au terme du pesant travail de la semaine le septième jour doit être consacré au repos et à la sanctification. A la voix bien connue des cloches, point d'oreille qui demeure sourde. Par toutes les rues étroites du bourg, sur toutes les routes blanches ombragées de peupliers, il y a un ruissellement de peuple qui s'engouffre peu à peu sous le porche des églises. C'est avec une confiance grave et joyeuse à la fois, avec un besoin intense de se purifier qu'hommes et femmes, jeunes et vieux, pauvres et riches, se hâtent vers l'église et tout à l'heure offriront leur cœur au Seigneur.

C'est que, selon les préceptes qu'une fois séculaire inculqua dans leur âme, seule une piété active, continue, est capable d'effacer le péché originel et de défendre l'homme contre ses instincts, de le racheter. Livré à lui-même, il n'est depuis la faute initiale qu'une brute dévergondée qui marche droit à la damnation; mais la miséricorde divine lui a donné la religion.»

So ist denn das Leben der Basken ganz ins Religiöse eingebettet: «Des son reveil, le Basque s'agenouille devant les images saintes qui sont à son chevet et trempe son doigt dans le bénitier, toujours plein d'eau consacrée. Avant de prendre son premier repas, il fait un signe de croix et murmure un benedicite. Lorsque ayant franchi le seuil de son logis, il se retourne pour dire adieu à sa *ménagère*, la statue de la Vierge, placée dans une niche au-dessus du linteau, la salue d'un sourire, et le rameau de buis bénit pendu à la porte lui met en mémoire les périls de la tentation. Pendant qu'il se rend à sa tâche quotidienne, son regard s'arrête aux devises morales des demeures et des édifices publics. «Ama salba gaitzatu!» (Unsere Liebe Frau rette uns!) inscription usuelle à l'entrée des demeures à St. Jean-de-Luz.

Les crucifix qui se dressent aux carrefours lui présentent l'image du Sauveur. Durant qu'il se livre au dur labeur de la terre, les chants qui montent machinalement à ses lèvres sont des cantiques qui se répètent depuis plusieurs générations. Et quand

il essuie la sueur qui inonde sa poitrine, il touche la médaille bénite qu'un fil suspend autour de son cou.»

Bis ins Abergläubische steigert sich diese naiv kindliche Frömmigkeit:

«Les moindres incidents de la vie champêtre lui remettent en mémoire les forces malignes qui guettent l'homme et le besoin qu'il a d'être protégé. A l'approche de la nuit les avertissements se multiplient. Le vol d'une chauve-souris, le chant d'un coq, le cri d'un crapaud, sont autant de présages qui le mettent en garde contre l'ennemi du genre humain. De nouvelles oraisons précèdent le repas du soir. Et l'homme ne s'endort pas avant d'avoir encore une fois offert son coeur à Marie, reine d'ineffable bonté.»

Auch kennen die Diener der Kirche den Charakter des Volkes nur zu gut, um sich nicht durch übergrossen und unpassenden Eifer dessen Zuneigung zu verscherzen:

«Les curés qui condamnent les excès ne s'en étonnent ni s'en scandalisent. Ils savent que les pécheurs leurs viendront. Ils s'abstiennent de les rebuter ou de les épouvanter par des reproches immodérés. Les fidèles ont pu s'égarer. Mais leur âme est trop bien prise. Elle retournera à l'Eglise. Elle en trouvera toujours la porte ouverte. A l'appel des cloches du dimanche, poussé par la force de la race et par une tradition séculaire le plus souillé même s'agenouillera parmi ses frères et il participera à leur âme collective. Autour de lui il sentira planer les mystères redoutables, il se représentera les béatitudes dont il est sevré, les périls effroyables qui l'environnent. Il éprouvera le peu qu'il est. La majesté des chants, la pompe de la liturgie, les voix désespérées des orgues, les images, les ors, les fumées de l'encens le troubleront. Au sortir de la messe, il sera inquiet. Les baisers des filles lui paraîtront sans saveur. Il lui sera difficile de s'étourdir. Et, un beau jour, il s'humiliera; la tête basse, il se glissera vers le confessionnal et là son coeur éclatera; avec des larmes et des sanglots il implorera l'absolution. . .

Peut-être il retombera dans son erreur. Une rigueur inconsidérée n'empêchera pas l'homme de Dieu de lui accorder de nouveau le pardon. Et ainsi, avec des alternatives de rechute et de repentante, il s'acheminera peu à peu vers la tombe» (31).

Das ist die baskische Seele «le mystérieux Esprit séculaire par qui les enfants sont conduits à agir comme avant eux leurs pères avaient agi, au flanc des mêmes montagnes, dans les mêmes villa-

ges, autour des mêmes clochers» (32) biegsam und geschmeidig, in der sich scheinbar unvereinbare Gegensätze zusammenfinden, wie in *Ramuntcho*, wo der Bandenführer, der Schmuggler Itchoua («der Blinde»), zu gleicher Zeit «chrétien pratiquant, marguillier de sa paroisse et chantre à voix tonnante» war.

Das Schiff der Kirche ist nach Landesbrauch den Erauen vorbehalten, während die Männer, oft durch einen besonderen Eingang mit Treppe, zu den übereinandergebauten Emporen, links und rechts, emporsteigen. Hier nehmen sie Platz «graves et le chapelet à la main: fermiers, laboureurs, bouviers, braconniers ou contrebandiers, tous recueillis et prêts à s'agenouiller quand sonnerait la clochette sacrée. Pour tous ces croyants qui chantaient là, il se dégageait de ce cérémonial immuable de la messe une sorte de paix, une confuse mais douce résignation aux annéantisements prochains (33). Pendant les cérémonies religieuses les femmes ont mis la mantille de deuil qu'il est d'usage de porter en pays basque et qui a pour but de bien marquer l'humaine fragilité.» Pierre Loti's *Figures et choses* (34) schildert den Verlauf einer Weihnachtsmette bei den Kapuzinern von Fontarabie. Ein eigenartiges Orchester begleitete die Handlung:

«Deux ou trois hautbois, qui ont le mordant des musettes bédouines, mènent un chœur éperdument joyeux de voix d'hommes, scandé par une trentaine de tambours de basque et par une légion de castagnettes. Et tout cela, si dissonant et si imprévu dans une église arrive pourtant à produire, par son étrangeté même, une sorte de saisissement religieux. Ce sont de très vieux noëls du pays de Guipuzcoa, rapides et alertes comme des habaneras ou des séguidilles. Et les moines, qui font dans le jubé tout ce bruit de sauvage fête accompagnent leur musique d'une sorte de pas rituel; on les entend s'agiter en cadence, on voit trembler sur les murailles leurs ombres dansantes. Une pauvre impuisante poupée, enveloppée dans des maillots d'enfants, représente le Sauveur nouveau-né que les paysans viennent baiser.»

Wie eine Vision aus vergangenen Zeiten, so zieht alljährlich am Mittwoch vor Pfingsten aus etwa 20 bis 30 benachbarten Dörfern eine grosse Wallfahrt nach Roncesvalles, wobei jeder Teilnehmer auf der stundenlangen Fahrt ein mächtiges Holzkreuz trägt.

«On dirait d'abord un convoi de madriers, péniblement charryés par des hommes en deuil. Puis, à mesure que cela s'approche, tous ces bois, en se dessinant mieux, montrent des

formes d'instruments de torture: ce sont des croix comme celles du Calvaire, que les pénitents portent sur le dos et dont ils maintiennent les branches en étendant les bras dans des poses de suppliciés. On commence d'entendre une plainte intermittante, qui exhale en lamentation rythmée de cette foule en marche., Ils ont tous des robes noires et, sur les visages, des cagoules noires, pieds nus dans la boue, ils cheminent vite, contrairement à la coutume de lentes processions vers Notre-Dame de Roncevaux» (35).

d) Dieses kindlich religiöse Völkchen, dessen Leben in zähem Festhalten, so ganz von Kirche und Kirchenfesten getragen ist, kennt andererseits in Erholung und Spiel eine Begeisterung und eine Meisterschaft, die nur ihrer Rasse eigen ist. Das Spiel der Basken «par excellence» ist das bei ihnen mit höchster Vollendung betriebene Ballspiel, *jeu de pelote* (36).

Bei Francis Jammes (37) und Pierre Loti (38) findet man prächtige Schilderungen über den Verlauf eines solchen Spieles. Letzterer nennt es mit Recht das «jeu national, auquel les hommes d'ici (en Pays Basque) se rendent avec orgueil comme en champ d'honneur». Ein grosses *jeu de blaid* ist angesagt mit berühmten Spielern, darunter Ramuntcho. Schon lange vor Beginn hat sich die Menge der Zuschauer rings um den Spielplatz gedrängt. Es ist Sonntag, nach dem Gottesdienst. Der Spielplatz, wie gewöhnlich, in der Nähe der Kirche unter mächtigen Eichen. Die Zuschauer, stehen oder sitzen zu beiden Seiten, auf lang sich hinziehenden Stufen. Im Hintergrunde die alte Mauer, le *fronton*, gegen die der Ball geschleudert wird. Eine Inschrift, halb verwittert, besagt: «Blaidka haritzea debakatua». «Es ist verboten "blaid" zu spielen»:

«Enfin ils entrent dans l'arène, les pelataris, les six champions parmi lesquels il en est un en soutane, le, vicaire de la paroisse. Avec eux: le crieur qui, dans un instant, va chanter les coups, les cinq juges, choisis parmi des connaisseurs de villages différents, pour intervenir dans les cas de litige et quelques autres portant des espadrilles et des pelotes de rechange. A leur poignet droit, les joueurs attachent avec des lanières une étrange chose d'osier qui semble un grand ongle courbe leur allongeant de moitié l'avant bras; c'est avec ce gant (la *chistera* (39) fabriquée en France par un vannier unique du village d'Ascain) qu'il va falloir saisir, lancer et relancer la pelote.»

Jetzt versuchen die Spieler ihre Bälle (40), prüfen ihr Gewicht, wählen für sich die besten. Der Rock ist hinderlich, in Hemds-



ärmeln spielt's sich besser; nur der Vikar spielt, behindert durch seinen langen schwarzen Talar :

»En cet instant, le village s'anime tout entier de l'esprit des temps anciens, dans son attente du plaisir, dans sa vie, dans son ardeur, il est très basque, très vieux, sous la grande ombre de la Gizune, la montagne surplombante, qui y jette déjà un charme de crépuscule. La partie commence, au mélancolique soir. La balle, lancée à tour de bras, se met à voler, frappe le mur à grands coups secs, puis rebondit et traverse l'air avec la vitesse d'un boulet.»

Auf der Mauerbrüstung hat sich die Jugend gedrängt, um den hinüberfliegenden Ball aufzufangen und wieder ins Spielfeld zurückzuwerfen. Das Spiel wird immer feuriger, leidenschaftlicher. Man schaut auf Ramuntcho wie auf den Vikar, die beiden "Kanonen", welch letzterer sich in seiner beengenden Kleidung und mit den tollen Sprüngen recht komisch ausnimmt.

Nachdem der Anspieler (*le buteur*) in bestimmter, Entfernung von der Mauer den Ball gegen die Wand geschleudert hat, lasst er ihn die Erde berühren (41), von wo er ihn sofort durch einen kräftigen Schlag weiter befördert, dass er erst hinter der Markierungslinie in der Mitte des Spielfeldes den Boden wieder berührt. Die Gegenpartei (*les refileurs*) sucht den Ball aufzufangen und zurückzuschlagen (42). Als verlorene Punkte gelten, wenn der Ball die Mauer nicht oberhalb des Metallstreifens berührt, der in gewisser Höhe angebracht ist, wenn er eine Markierungslinie oder eines der Netze oberhalb der Mauer berührt, wenn er ausserhalb des Spielfeldes gerät. Diese Punkte kommen der Gegenpartei zugute, die auch das Recht hat, bei freier Wahl des Balles wieder anzuspielen. Ist das Spiel soweit gediehen, dass beide Parteien gleichstehen, so ruft der Schiedsrichter in langgezogenen Tönen: «ados, yaunak, ados» ("à jeux égaux, messieurs!") Das Ende des Spieles wird ähnlich bekannt gemacht: «Ahí va la novia, yaunak!».

Langsam senkt sich nun der Abnd herab. Ramuntcho spielt wie noch nie in seinem Leben; drüben sitzt Gracieuse, seine Verlobte; ihr Auge ruht still auf ihm, das strafft seine Muskeln, macht ihn unüberwindlich.

Da, auf einmal jedoch—beide Parteien haben gleich viele Punkte—hallt es langgezogen durch dié Lüfte: Das Ansagen der Punkte. Eine kurze Pause. Man labt sich an köstlichem Weine,

den die Gemeinde hochherzig gestiftet hat. Nach kurzer Rast ist man wieder mit verdoppeltem Eifer beim Spiele.

«Cependant Ramuntcho de plus en plus est le grand triomphateur. Et les applaudissements, les cris, doublent encore sa hardiesse heureuse; chaque fois qu'il fait un quinze (point) les hommes debout maintenant sur les vieux granits étagés du pourtour, l'acclament avec une méridionale fureur.— Le dernier coup, le soixantième point... Il est pour Ramuntcho et voici, la partie gagnée!»

Brausender Beifall rings, in der Runde. Wieder ein Sieg auf ihrer Seite: «C'est la fête du pays, de leur propre pays et rien ne leur remplace ces furtifs instants, auxquels tant de jours à l'avance, ils avaient songé» (43).

e) Voltaire nennt die Basken:

«Un petit peuple qui saute et danse au haut des Pyrénées».

Gewiss, jeder der dies Völkchen der Berge in seinem Eigenleben kennengelernt oder dort persönlich geweiht hat, staunt über die Kunstfertigkeit der *dantzari*, die Rhythmus und Schönheit zugleich, Ruhe und Selbstverständlichkeit in all ihren Bewegungen zum Ausdruck bringen. Man muss beachten, dass die Heimat der baskischen Originaltänze das Gebiet von Soule ist, wo man noch heute Gelegenheit hat, sie urtümlich zu bewundern. Es gibt dort Spezialisten, die Kunsttänze bei den an Festen stattfindenden Pastoralen aufführen. Bei diesen Pastoralen tanzen die Spieler, je nach den Rollen, bestimmte Figuren, so z. B. *Zamalzain* frz. «cavalier-cheval», *Espata Dantza* trz. «danse de l'épée», *Makil Dantza* frz. «danse du baton» und *Zortziko* (Springtanz).

Das junge Volk jedoch erfreut sich in den alten Volkstänzen, an der Leichtigkeit und Geschmeidigkeit ihres Körpers und entwickelt dabei eine ihrer Rasse entsprechende, staunenswerte Gewandtheit. Bekannte Volkstänze sind der *saut basque* oder *mutchico* ("Burschentanz"); er hat etwa 20 verschiedene Ausführungen in Bewegung und Musik. In Guipuzcoa und in Biscaya sieht man vielfach noch den *aurresku* tanzen. Pierre Lhande, in seinem Roman *Yolanda* (44), lässt diese echt baskischen Tänze darin auftreten.

Es ist Weihnachtsabend. Schon früh am Nachmittag schwirren die Töne der *txirula* (45) und das Brummen des *tambourin* durch die Luft. Alles strömt zum Festplatze. Die *txirula* das einzige Musikinstrument eröffnet einen *saut basque*:

«Dès les premières mesures, Sebastian, se détacha du groupe de ses invités, et, grave, les deux bras pendants le long du corps, la tête haute, avec des mouvements précis du pied et du jarret, s'avança sur l'esplanade. A sa suite d'autres prenaient rang tour à tour, agrandissant le cercle.» Bemerkenswert, ein Tanz, der wie die meisten Volkstänze, nur von einem Geschlechte, hier von den Männern ausgeführt wird: «Pas une jeune fille, pas une femme n'avait part à la danse: rangées autour de la place où évoluaient les hommes, elles avaient l'air de n'être là que pour recevoir l'hommage muet de ces parades exécutées par leurs fils ou leurs maris selon un rite sacré. Et si précise et si uniforme était la réponse des pas, des sauts et des virevoltes au rythme de la flûte, que celle-ci semblait, par un mécanisme secret, les déclencher, les détacher du sol, les faire fuser enfin du petit flot de poussière foulée comme monte la tige d'un jet d'eau.»

Es folgt nun der wirbelnde *aurresku*, bei dem sich die Partner, Burschen und Mädchen, Taschentücher reichen und, so verbunden, im Ringe einhertanzen:

«....Douze jeunes gens en costume de dimanche—pourpoint noir et culotte de velours vert, le mollet pris dans des bas blancs, striés par les cordons montants des espadrilles blanches à lacets rouges—entraient dans la place en se tenant par la main, marchant au pas. La flûte, infatigable, semblait les tirer lentement de la foule en une longue file et les amener à la clarté. Puis, comme brisant ce dur effort et chantant sa victoire, elle lança une série de notes vives et sveltes qui soudain agita toutes les jambes endormies.

Le chorège qui tenait la tête, *l'aurresku* et celui qui fermait la marche, *l'atzesku*, se détachèrent alors, et leur béret de peau d'agneau à la main, firent, en dansant, le tour de l'assemblée. A leur exemple, tout le chœur entra en branle et exécutait les mesures du *muhil-dantza*. Un silence encore, puis un air guerrier et provoquant fit se séparer brusquement les deux chorèges, les ramena ensuite violemment l'un contre l'autre.— C'était le *défi*.

Devant *l'atzesku* maintenant immobile, dressé au milieu de la place, *l'aurresku* exécutait un programme étourdissant de bonds et d'entrechats: un vrai *défi* de sveltesse et d'agilité. Et quand, épuisé et rayonnant, il s'arrêtait enfin, son partenaire, *l'atzesku*, s'élançait à son tour et réalisait devant lui, les yeux

dans les yeux, les mêmes prouesses choréographiques. Maintenant les deux adversaires étaient dignes l'un de l'autre, après s'être noblement communiqué toute leur science et tout leur pouvoir, ils allaient concourir devant leur *Dame* pour attirer sur leur jeu la récompense d'un de ses regards. Quatre danseurs se détachèrent alors de la file et, graves, le béret roulé dans la main, allèrent quérir dans l'assemblée la jeune fille qu'avait désignée leur chef. Ils se dirigèrent vers Yolanda. Après une courte défense, de pure forme, la fille de don Sébastian entra dans la place, encadrée par ses cavaliers, un bouquet de petites roses hivernales à la main. Son apparition sembla jeter sur toute la fête une atmosphère de gravité et de respect. La musique, jusque-là déchainée dans le défi ou sautillante dans le menuet, devenait tout à coup grave, presque religieuse. Le jeu des danseurs lui-même s'apaisait, se rangeait avec déférence: plus de bonds, plus de volteface, mais une marche lente comme un défilé d'honneur que la flûte semblait conduire à pas comptés. *L'aurresku* s'avavançait, le béret en main, s'inclinait profondément. Ainsi l'entrée d'une femme dans ce ballet d'hommes (46) soulevait aussitôt un mouvement de suprême courtoisie.....

Après les premières marques de révérence, le désir de plaire. *L'aurresku* doit se faire agréer de la *Dame*. Il étalera donc loyalement devant elle tout son art et son savoir. Il esquisse des pas, sautille, s'enhardit—toujours excité par la flûte qui le conseille et l'entraîne—aborde enfin les voltes et les battements, plus compliqués, s'exalte, se surmène devant le joli regard qui ne perd pas un seul de ses mouvements. Sur trois bonds prodigieux, la danse s'achève, et voici la récompense.

Yolanda remet au cavalier le bouquet de petites roses hivernales et elle accepte de prendre le bout de mouchoir blanc qu'il lui tend avec un salut. Pendant cette cérémonie *l'atzesku* essaie à éblouir à son tour une jeune fille qu'ont été lui chercher dans la foule ses garçons d'honneur. Puis les deux coryphées changent un moment de rôle: ils vont, par déférence, danser *l'aurresku* devant la nouvelle venue, *l'atzesku* devant Yolanda: mais ici, point de bouquet ni de bout de mouchoir: une révérence, une inclination de tête, c'est tout, chacun retourne à ses premières amours.

Maintenant, au rythme d'un *Zortziko*, chacun des dix danseurs allait aussi quérir dans l'assemblée une compagne. Ils se

liaient de même, de la main à la main, par le mouchoir, et allaient, anneau sautillant et gracieux, agrandir la guirlande onduleuse (47).»

Welch edle natürliche Reinheit und selbstverständliche Ritterlichkeit, Welch gesundes und frohes Menschentum leuchtet aus diesen Volkstänzen, wie es in der Blüte des mittelalterlichen Minnedienstes kaum seinesgleichen hat.

Der aus dem Spanischen stammende «Schwertertanz», *Espata-Dantza*, hat etwas heroenhaft Wildes an sich und verrät Mut und Entschlossenheit der Ausführenden. P. Loti in *Figures et choses* (48) schildert ihn folgendermassen:

«Les jeunes montagnards de Guipuzcoa apparurent dans la cour du convent des Frères où la foule avait pris place. L'un tenait un immense étendard de soie, les autres, des épées nues. Indifférents et graves ils montèrent sur l'estrade qu'on leur avait préparée. Coiffés du béret rouge, en bras de chemise, tous et sans cravate à la mode basque, en pantalon blanc et le gilet ouvert, ils portaient sur les mollets de traditionnels ornements de cuir: des lanières garnies de grelots qui, tout à l'heure, d'un bruit un peu sauvage, accompagneraient la danse.»

Eine feierliche Szene, die Huldigung an die Landesfahne (49) leitet den Tanz ein:

«D'abord ils s'agenouillèrent ensemble, le front incliné vers la terre, pour un salut superbe à leur étendard; celui qui le portait, à genoux aussi au milieu du groupe maintenant immobile, se mit à brandir longuement la hampe, avec des gestes d'une plastique admirable, de façon à faire voler, comme de grandes ailes agitées, les plis de la soie au-dessus des têtes. Puis ils se relevèrent, nobles d'altitudes, et la danse commença au son d'une sorte de marche belliqueuse jouée par un fifre et un tambourin. Le pas était compliqué singulièrement, avec de temps à autre, des bonds d'une vigueur prodigieuse qui faisaient tinter les grelots et claquer, le long des mollets, les lanières de cuir. Il y avait de grands coups d'estoc portés en cadence, avec des parades vives, des heurts simultanés de toutes les épées, de bruyants cliquetis d'acier.»

Einige andere Tänze voll ungebundener Lebenslust und kindlichem Übermut schildert Fr. Jammes in *Cloches pour deux mariages* (50): *le Zamalzain* und *la danse des satans* (51).

f) Bereits oben, sahen wir, dass die stilgerechten Kunsttänze von Berufsspielern in eigener Tracht, als Einlagen zu den Pastoralen gegeben werden. Diese letzteren, deren Heimat, wie die der

Tänze, im Souletinischen zu suchen ist, sind jedoch keineswegs die bekannten «ländlichen Schäferspiele»; wenngleich auch ihr Name *phastoralak* oder *trageriak* zwar dem Französischen entlehnt ist, so ist wohl alles an ihnen «pastoral», «ländlich», Mitspieler, Zuschauer und Bühne, nur nicht ihr Inhalt, «lorsqu'on donne une représentation tout est pastoral, tant sur la scène qu'autour de la scène, excepté la pièce elle-même: et ce que le mot *pastorale* désigne, c'est, en bloc, cette assemblée d'acteurs et de spectateurs, le mot *pastorale* implique l'idée d'une troupe dramatique composée de pâtres (52)», also Spiele meist unbekannter Herkunft, unter Leitung der *instituteurs des pastorales*, (die fast immer das vorhandene Manuskript nach ihrem Gutdünken zurechtstutzten) von Landleuten oder Hirten vor ebensolchem Publikum aufgeführt. Auf geschichtlicher und religiöser Grundlage aufgebaut, behandeln sie: Religion, Vaterland, Liebe und sind meist nach französischer Vorlage entstanden, als entsprechende Fortsetzung der untergegangenen Mysterienspiele und Schwänke des Mittelalters zu betrachten (53), wie sie auch teils ernsthaften, teils scherzhaften Charakter haben. «Le théâtre basque n'est qu'un des nombreux théâtres ruraux, qui tant en France qu'en Italie, ont continué à vivre au fond des provinces après que le Théâtre médiéval eut péri dans les grandes villes sous la double influence de la Renaissance et de la Réforme» (54).

Bei den Pastoralen ernsten Inhaltes handelt es sich um den Kampf des guten Prinzips mit dem bösen, «la lutte éternelle du bien contre le mal, entre Satan et Dieu, Chrétiens et Turcs», ein Motiv, das sich wie ein roter Faden durch alle Stücke hindurchzieht.

Ein meist langer Prolog, *lehen pheredikia*, frz. «premier sermons, der mit dem übrigen nur lose oder auch gar nicht zusammenhängt, leitet das Spiel ein, während ein kürzerer Epilog, *asken pheredikia*, frz. «dernier sermon» die Handlung beschliesst.

Die Einheit von Ort und Zeit kümmert die Darsteller wenig, die auch hier wieder, wie bei den Tänzen, Personen einerlei Geschlechtes sind.

In den letzten Jahrzehnten wurden solche Pastoralen gelegentlich der *Fêtes de la Tradition basque* in den Pyrenäenorten aufgeführt. A. Lichtenberger in seinem Roman *Gorri le Forban* beschreibt eine derartige Aufführung, die zu Sara im Labourdischen stattfand (55):

«Sur le théâtre rustique de Sara se déroule la pastorale annuelle. La grande place du bourg est transformée en salle de spectacle. De tout le pays les amateurs sont accourus depuis Mauléon jusqu'à Hendaye. Vêtus de leurs costumes de fête, prêts a la fois à s'édifier et à se divertir, ils se sont assis sur les billots de bois taillé et les bancs rustiques.

La scène est construite avec des planches posées sur trois rangées de barriques renversées. Elle est ornée de draps, de fleurs et de rubans, et s'adosse à la maison Inchauspe dont, au premier étage, les fenêtres servent d'entrées. L'une est réservée aux bons personnages, aux anges vêtus d'azur, aux paladins et à leurs femmes, à l'empereur Charlemagne, héros du mystère. L'autre appartient aux Satans habillés de rouge, aux Anglais et aux Maures, qui personnifient l'esprit infernal.

Tous les rôles sont tenus par des hommes, car il n'est pas convenable que les sexes soient mélangés. Au-dessus de la porte des méchants est assise l'idole de Mahomet: c'est un mannequin de bois que ne manqueront pas de saluer les infidèles. L'orchestre se tient à la fenêtre de la chambre d'honneur. Il est composé de deux tambourins, de deux flûtes et d'un violon. Vêtus de vieux oripeaux, pour l'occasion extraits des armoires, quatre gardes se promènent de long en large en faisant sonner leurs mousquets. Une explosion de bravos et de rires salue les acteurs. Les bons montent sur la scène par l'échelle qui sert d'escalier. Les esprits infernaux ne s'y hissent qu'après mille extravagances. Puis tous disparaissent, les uns à droite, les autres à gauche. Le personnage chargé du prologue reste seul pour haranguer le public.

Peuple admirable, dit-il, que Dieu vous donne la patience de nous écouter.

Il expose le sujet de la pièce, y ajoute quelques conseils de moralité et se retire. Le régisseur donne le signal du spectacle. Et alors, selon ses indications, se déroule l'histoire merveilleuse de l'empereur Charlemagne et de ses paladins. A travers mille péripéties, ils déploient leur bravoure et leur ingéniosité. En vain les Anglais et les Maures multiplient leurs diableries, agitent leurs caducées et leurs fouets. Aux moments périlleux, les anges arrivent à la rescousse. Sans doute il advient qu'un noble chevalier succombe: alors, au milieu des «ay! ay! ay!» de l'assistance, les gardes déchargent leurs mousquets et puis l'emportent bien proprement pour que ses habits ne soient point salis. Mais la fortune

tourne en faveur de la bonne cause, l'un après l'autre les méchants sont occis. L'enthousiasme est tel que les gardes, pour obtenir le silence, doivent crier: «Cho, cho!» de toute la force de leurs poumons. Déjà le dénouement se précipite. Les vertueux triomphent, les méchants s'engloutissent en enfer. Au milieu des acteurs réunis, M. le régisseur dégage la moralité de la pièce.»

Wenn diese, oft wunderlich nach Inhalt und Teilnehmer zusammengesetzten Spiele heute noch von der urwüchsigen, unverdorbenen und kindlich rauhen Volksseele der Basken Zeugnis ablegen, so ist es nicht zum geringsten Telle dem Einfluss und der Förderung von kirchlicher Seite zu verdanken, von wo man durch vermehrte Patronats— und Volksfeste dem erhöhten Bedürfnisse der schon von Natur aus schwer kämpfenden und an Vergnügen ärmeren Gebirgsbevölkerung entgegenkommt:

«L'Eglise a multiplié les fêtes où le chrétien, délivré du dur travail, sait gré à la religion d'être le prétexte du plaisir. Elle-même prend l'initiative des grandes pastorales dont la préparation met pendant tout l'hiver la gaité dans les villages et dont la représentation a un caractère d'édification autant que de divertissement; mais elle ne permet point que les deux sexes y soient confondus dans une promiscuité dangereuse. Elle approuve les jeux de pelote oh, sous les yeux de leurs pairs et ceux des femmes assises sur des bancs séparés, les champions dépensent en efforts athlétiques l'excès de leur virilité. Les danses mêmes ne sont point de sa part l'objet d'une proscription impitoyable. Elle en admet plusieurs, d'un caractère traditionnel, où la grâce et la dignité des gestes enlèvent au trémoussement des corps tout aspect sensuel. La majestueuse pamperruque et le pas des sabres ont ses suffrages. Et même, pour ces danses-là à la stupeur des étrangers, il arrive qu'on voie les curés (56) mener le branle (57).»

Es ist wahr, einfach, naiv, ja oft urkomisch verzerrt, wie diese Volksstücke meist geboten werden, bieten sie dem an höhere Ansprüche gewöhnten Zuschauer der Grossstadt wenig; «ils sont trop naïves, trop primitives, trop gauches et trop pauvres pour plaire longtemps à ce public citadin, qui d'ailleurs n'a pas assez de connaissances historiques et littéraires pour bien comprendre ce qu'elles ont de curieux et de rare. Lorsque, l'archaïsme se présente sous un aspect humble et nu, il ne peut être apprécié par les gens qui manquent de culture spéciale.»

Auch in unserem Vaterlande und in der engeren Heimat



kommen die guten Volks—und Freilichtspiele zu Ehren; für die Berechtigung und Förderung dieser wie jener, der Pastoralen, soll das Wort Chahos gelten (58): «Honneur à l'art dramatique, quelque informe qu'il soit, quand il parle au peuple pour n'exciter jamais en lui que les passions nobles et sévères!».

g) Wie in der altfranzösischen Literatur, so findet man auch in Werken der neueren Zeit baskische Prosa oder Poesie, hier und da verstreut vor. Meist hat es ja den Zweck, eine derartige Wort- und Lautfolge, die doch dem romanischen Idiom zu fremdartig ist, eben nur durch seine Klangwirkung, vielleicht auch mittels einer, durch offensichtliche Entlehnung in einer früheren Periode der Sprachentwicklung erzielten Annäherung an das Lateinische, exotisch zu wirken und der Darstellung eine lokale Färbung zu verleihen.

Das an die Spitze vorliegender Abhandlung gesetzte Motto, die erste Strophe der baskischen Volkshymne *L'Arbre de Guernica*, gibt uns Vinson, Folklore, an, nach einer «feuille volante imprimée» in Musik gesetzt in fünf achtel Takt, dem beliebtesten Rhythmus der Basken; dazu seine eigene Übersetzung:

L'arbre de Guernica est béni,  
tout à fait aimé parmi les Basques  
donnez et répandez votre fruit dans le monde  
nous vous adorons, arbre sacré!

Das Original fällt lautlich auf, durch die Bevorzugung der dunklen Vokale a, o, u, dunkel und schwer, wie die Heimat der Bewohner.

“*Aitonak ala zion*” «Grand-père parlait ainsi», durch Überslieferung aus dem Munde des «Grossvaters», des Mannes aus dem Volke, berichtet P. Lhande den Stoff zu seiner historisch-idyllischen Erzählung Yolanda gewonnen zu haben.

Yolanda, am Brunnen, scherzt mit dem Geliebten:

—Maria, nora zoaz, eder galant ori?  
—Ithurrira, Bartolo, nai badezu etorri.  
—Ithurrian zer dago?—Ardotzo txuria  
Biyok erango degu nai degun gutzia (59)

Auf französisch:

Où allez-vous, Maria, o vous la jolie toute belle?  
—A la fontaine, Bartolo, voulez vous y venir avec moi?  
—A la fontaine qu'y a-t-il?— Du petit vin blanc  
Tous deux nous en boirons tout notre saoul.

«Nous avons un cachet, un type, nous avons un héritage presque unique: notre langue attachée à nos familles, à nos maisons, à nos lèvres. C'est cela que nous voulons conserver» so sagt (60) Yolandas Vater dem fremden Eindringling Sebastian.

h) Es ist wohl selbstverständlich, dass ein so tanzlustiges lebensfrohes Völkchen, wie es die Basken sind, alle Gefühle, sie mögen freudig oder traurig sein, im Lied und in der Musik zum Ausdruck bringt.

In Yolanda, (S. 101 ff.) wird fröhliche Hochzeit gefeiert, begleitet mit volkstümlicher Musik und lustigem Gesang; der *koblari* liefert den Text selbst dazu.

Es sind die einfachen Lieder, bei der Schafherde, im Tale oder auf der Farm der Bergeshöhe entstanden, die zum Herzen sprechen :

*Argizagiak zelutik* (61) (beim Mondenschein)... «Dites-nous un peu de ça. Je devais m'exécuter. Par bonheur je tenais au bout des doigts toutes ces mélodies que j'avais jouées pendant mon enfance et que mes filles déjà tapotaient gentiment. Je les chantais, je crois avec simplicité, sans emphase ni trémolo: le charme, à mes yeux, était à les faire revivre telles qu'elles étaient nées sur les lèvres d'un pâtre pendant la garde des troupeaux, dans le coeur d'un petit paysan de notre vallée partant pour la pampa. Ces chansons basques sont pour la plupart des chansons d'amour, mais telle est la naïveté de leur ton et la pureté de leur langue qu'on éprouve aucune gêne à les dire (62).»

Eine besondere Art Sänger und Vortragskünstler, *improvisateurs*, findet man erblich unter den Familien des Landes:

«Il y a parmi la bande les deux frères Iragola, jeunes hommes de la montagne au dessus de Mendiapzi, qui sont des improvisateurs renommées dans le pays d'alentour, et c'est plaisir de les entendre, sur n'importe quel sujet; composer et chanter de si joli vers.

Voyons, en alternant, tantôt l'un, tantôt l'autre tous deux vous discuterez, en couplets de longueur égale, les plaisirs de votre métier, sur l'air *d'Iru damacho*. Allez! Ils se regardent, les deux frères à demi tournés l'un vers l'autre sur le banc de chêne où ils sont assis; un instant de songerie, puis, brusquement Marcos, l'aîné commence et ils ne s'arrêterons plus. Ils chantent avec un certain effort du gosier, comme les *muezzins* des mosquées, en

des tonalités hautes. Quand l'un a fini son couplet, sans une seconde d'hésitation ni de silence, l'autre reprend, de plus en plus leurs esprits s'animent et s'échauffent, ils semblent deux inspirés; beaucoup de choses que les deux frères savent dire, avec toujours la cadence et la rime qu'il faut.

Vers la vingtième strophe enfin Itchoua les interrompt pour les faire reposer. — Mais comment avez-vous appris cela?

Oh, répond Marcos, d'abord c'est de famille comme tu dois savoir. Notre père, notre grand-père ont été des improvisateurs qu'on aimait entendre dans toutes les fêtes du pays basque et notre mère aussi était la fille d'un grand improvisateur du village de Lesaca. Et puis chaque soir, en ramenant nos bœufs et en trayant nos vaches, nous nous exerçons, ou bien encore au coin du feu durant les veillées d'hiver. Oui, chaque soir nous composons ainsi, sur des sujets que l'un ou l'autre imagine, et c'est notre plaisir à tous deux... (63)».

Der «Baskenschrei» *irrintzina* (64) wird meist zu Signalzwecken von Hirten auf den Berggipfeln ausgestossen, ein Mittel der Verständigung untereinander, manchmal auch der Ausdruck der Freude nach Erreichung des Zieles, ähnlich dem «Jodler» in den Alpen. Hérelle (65) glaubt ihn so zu kennzeichnen:

«*L'irrintzina*, appelé aussi en souletin *cincha* est un cri qui est très difficile de bien émettre. La voix s'élève d'abord, claire et forte puis s'abaisse progressivement par une sorte de rétournelle dont la forme est déterminée. Il n'est pas vrai, que du moins aujourd'hui dans la Soule, ce soit un cri de défi; et ce n'est pas non plus un cri personnel par lequel un individu se fera reconnaître au loin. C'est un cri de joie qui n'est pas sans analogie avec les «hourrah» des Anglais. Les jeunes gens se plaisent à le pousser lorsqu'ils vont au bal ou qu'ils en reviennent, lorsqu'ils sortent du cabaret, lorsqu'ils veulent honorer quelqu'un dans une fête, dans une noce.»

Auch beim dunklen Schmugglergewerbe ertönt dieser Schrei in Nacht und Nebel:

«Tout à coup, de cette barque qui était si tranquille un cri s'élève, suraigu, terrifiant: il remplit le vide et s'en va déchirer les lointains.... Il est parti de ces notes très hautes qui n'appartiennent d'ordinaire qu'aux femmes, mais avec quelque chose de rauque et de puissant qui indique plutôt le mâle sauvage; il a le mordant de la voix des chacals et il garde quand même on ne sait quoi d'humain qui fait davantage frémir; on attend avec une sorte

d'angoisse qu'il finisse, et il est long, long, il oppresse par son inexplicable longueur... Il avait commencé comme un haut braquement d'agonie, et voici qu'il s'achève et s'éteint en une sorte de rire, sinistrement burlesque, comme le rire des fous.

Après quelques secondes d'apaisement silencieux, un nouveau cri semblable part de l'arrière, répondant au premier et passant par les mêmes phases,—qui sont de tradition infiniment ancienne. C'est simplement l'irrintzina, le grand cri basque, qui s'est transmis avec fidélité du fond de l'abîme des âges jusqu'aux hommes de nos jours.

On pousse ce cri pendant les fêtes, ou bien pour s'appeler le soir dans la montagne, et surtout pour célébrer quelque joie, quelque aubaine imprévue, une chasse miraculeuse ou un coup de filet heureux dans l'eau des rivières (66).»

Zur Hochzeit finden sich die Dorfmusikanten ein, die ihren uralten, Instrumenten bald heitere, bald ernste Weisen entlocken, Weisen, die ihnen Natur—und Bergwelt eingegeben haben:

«Parfois leur ménétrier se saisissait de l'instrument posé devant lui, et la grange en resonnait. Il en faisait sortir de doux gémissements, échos des âges les plus lointains. Ces airs que n'évoquaient-ils pas? Les cris des cigales des lourds après-midi quand, vers les grottes d'Isturitz, les ancêtres chasseurs rapportaient les bêtes percées de flèches; les plaintes de la forêt si dense que l'écureuil y pouvait circuler sans jamais effleurer le sol; un peu plus tard, les clameurs des bergeries plaintives, la voix des pâtres qui se prolongent; les appels angoissés des mères recherchant leurs enfants, le soir autour des bordes; le battement régulier des vols de palombes vers Sare, Asquich ou Lécumberry; le cri chantant des chatards qui les guettent de la montagne en brandissant des haillons; le mugissement des conques annonçant les beaux coups de filet; le sanglot fou des irrintzinas; la douceur des aveux dans le crépuscule, l'annonciation désolée de ceux qui marquent les points au jeu de paume, les farouches exclamations des pilotaris, le tambourinement du sol sous les pieds ailés des danseurs aux grosses chevilles, le rire divin de l'angélus quand la place tout entière découvre son front, le pas cadencé des vieilles encapuchonnées qui se suivent une à une, pareilles avec leur huppe sur les yeux, à des poules courroucées, les hymnes de la Fête-Dieu mêlées aux ronflement des capricornes dans la brise qui courbe les moissons accablées de gloire (67).

Contes, poèmes et chants populaires anciens sont modélés à notre image: le ciel de ce pays se reflète en eux et ils possèdent toutes les caractéristiques de la race (68).»

i) Baskisches Volksleben in Heim und Familie, begegnet uns hier und da in den, Werken der heutigen französischen Literatur. Der Baske ist im allgemeinen seiner Rasse nach kinderliebend, sofern nicht moderne Ideen bei ihm Eingang gefunden haben.

Ramuntcho fragt seinen Spielkameraden Marcos, der eben seinen kleinen Bruder füttert, im Scherz:

«C'est le petit onzième celui-là?

—A! ouat!... répondit le grand ainé; c'est la numéro douze; celui-ci! ...vous savez bien, le petit Jean Baptiste, le petit nouveau qui, je le pense ne sera pas le dernier.»

Die Mutter, nach der Niederkunft, hält streng auf die kirchliche «Einsegnung».

«Pour les relevailles la femme restait au bas de l'église, le prêtre l'y venait chercher, lui présentant un cierge et la conduisit à l'entrée du chœur pour lui donner la bénédiction». (Poueigh l. c.).

Jede Wohnstätte sehen wir einen eigenen Namen tragen, davon sich meist der Familienname herleitet z. B. Geralda, Etchezar (etche = Haus) Etchegorri (Rothaus), Urdanibia (ur = Wasser), Azturiaga, Inchauspe (= unter dem Nussbaum), Jaureguizar. Der Zugang zu den alten Häusern ist oft von Platanenalleen umsäumt.

Ramuntcho kehrt nach Hause zurück. «Il arriva devant sa maison,—qui était très élevée, à la mode basque, avec de vieux balcons en bois sous d'étroites fenêtres, et dont les vitres jetaient dans la nuit du dehors une lueur de lampe. Près d'entrer, le bruit léger de sa marche s'atténua encore dans l'épaisseur des feuilles mortes: les feuilles de ces platanes taillés en voûte qui, suivant l'usage du pays, forment une sorte d'atrium devant chaque demeure. (Loti, Ramuntcho 9).»

Landlich friedliches Leben herrscht in den Schaferhütten der Berge :

«Souvent nous allions visiter les cabanes des bergers. Les enfants s'intéressaient passionnément à voir traire les brebis dans l'enclos, presser le fromage, ou rôtir le pain de maïs. Les jeunes chevriers nous offraient des myrtilles ou venaient le soir au chalet porter à mes filles de petits fromages ronds, comme une pomme,

qu'ils avaient laits exprès pour elles et qu'on appelle en effet dans le pays *fromages de demoiselles* (69).»

Selbst während der Mahlzeit beobachten diese Bergbewohner ihre eigentümlichen Gebräuche:

«Le pyrénéen mange lentement, méticuleusement, silencieusement: toute son attention est concentrée sur ce qu'il va porter religieusement à la bouche. Avant d'entamer le pain, il fait au dos de la croûte le signe de la croix avec la pointe de son couteau, disant: nous ne savons pas si nous le finiront. Et il a bien soin de le poser à plat, ne le renversant jamais sens dessus dessous, geste qui risquerait d'attirer le malheur.» (Poueigh l. c.).

Das Volksgericht ist dort *la garbure*, cette soupe succulente; qui sera versée dans des écuelles de bois et mangée fumante, sauf les dernières cuillerées de bouillon que le montagnard mélangera de vin et boira à même écuelle qui est le savoureux complément de toute garbure. (=Brot-, Kohl- oder Specksuppe).

«Il fait servir notre déjeuner très couleur locale, la garbure ou la soupe au chou» (70). Nach der Sitte liegt den Frauen der Dienst bei Tisch ob, während die Männer speisen.

Eine der Hauptbeschäftigungen im Lande ist der Anbau des Mais. Zu Herbstanfang, wenn die Maisernte stattfindet, ziehen die vollbeladenen Fruchtkarren—deren eigentümliche Räder sich gleichzeitig mit der Achse drehen—vom Felde nach Hause:

«A Jauréguizar, c'étaient déjà les après-midi avant-coureurs de la saison la plus enchanteresse en pays basque, l'automne. Sous le tiède soleil passaient les charrettes d'épis de maïs que recouvraient des bâches écruës à large bande bleu. Partout, dans les champs, le craquement des épis cassées au ras de leur tige d'or par la main des moissonneurs (71).»

Das Bild des Basken würde nicht vollständig sein, wenn wir ihn nicht bei seinem dunklen Schmuggelhandwerk beobachteten und an das, gerade bei ihnen so häufig vorkommende «Fernweh» erinnerten :

«Les Basques ont du sang contrebandier dans les veines et considèrent avec indulgence ces sortes de choses...», sagt P. Loti. «Ramuntcho le fils de père inconnu ist contrebandier et joueur de pelote, deux choses d'ailleurs qui vont bien ensemble et qui sont basques essentiellement». Er geht in der Nacht seinem gefahrdrohenden Gewerbe nach unter Anführung Itchouas, des «marguillier de la paroisse», während er am Tage mit dem «Vi-

caire» als erster beim «jeu de pelote» zu finden ist oder seine Mutter fromm zur Kirche begleitet. Wie es die Natur des Landes mitbringt, ist in den Augen der Bewohner die Schmutzgelei nichts besonders Schlimmes, bei dem man daher gerne ein Augezudrückt (72). Was das «Fernweh» anbeiangt, so hat es jeden jungen Basken einmal in der Jugend erfasst.

In *Cloches pour deux mariages* von Jammes ist Manech, der frei geborene Sohn des freien Basken, von diesem eigentümlichen Fernweh ergriffen; er verlässt seine Braut, durchschifft als Marinesoldat die Meere, kehrt nach mehrjähriger Dienstzeit in die Heimat zurück und verlässt sie wiederum, um im fernen Chile sein und seiner Braut Glück zu versuchen. Nach acht Jahren kehrt er zurück. Sie haben sich gegenseitig die Treue bewahrt, aber auch die Heimat mit seinen Bergen und den dunklen rauschenden Wäldern hat es ihm angetan: «La terre où l'on dort est froide quand elle n'est pas du paysn sagte der todkranke Missionar auf dem Krankenlager in Schanghai zu Manech.

«—Jinkuak deiziela gai hun, jaunak eta anderiak!».

«Que Dieu vous donne, Messieurs et Mesdames, une bonne nuit.» Dies ist der Nachtgruss, mit dem sich der Baske verabschiedet.

Liegt der Baske am Sterben, so ist es Brauch, dass die Bewohner der Nachbarschaft, vor allem Frauen und Kinder, den Priester beim Versehgang begleiten: «Dans le pays basque il est de tradition d'accompagner au domicile du mourant le prêtre qui «porte le Bon Dieu». Aux appels lents et espaces de la cloche de l'agonie, des femmes, des enfants du voisinage viennent former derrière le prêtre un petit cortège de deuil. A leurs mains tremblent les flammes de petits cierges jaunes roules en spirale dans un corbillon d'osier blanc. Je me joignis machinalement au groupe. En passant devant notre grille ma domestique m'apporta mon rouleau de cire et mon lang voile d'église. Devant nous la clochette de l'enfant de chœur, sonnait à intervalles réguliers, faisait s'agenouiller, dans l'herbe des ornières, les passants (73).»

Jeder Baske, wo er sich auch befinden mag, kehrt zurück, um in seinen Bergen seine letzte Ruhestätte zu suchen: auf dem stillen Bergfriedhof, in der Nähe der Kirche:

«Le cimetièrre basque est si simple, si beau, qu'on ne saurait concevoir un lieu où les vivants communient davantage avec les morts. Là, rien ne cherche à masquer la vérité. La terre est celle

du jardin d'à côté seulement un peu plus fleurie. Les plus vieilles tombes sont surmontées de disques de pierre, dont on dirait, à la nuit tombante, de têtes dressées hors du sel, image peut-être de la resurrection.» Auf den Grabsteinen selbst findet man oft eigentümliche Zeichen eingegraben: z. B. den Tierkreis, den Drudenfuss, Symbole des Himmels: Sonne und Sterne, auch Rosette und Hakenkreuz, *svastika*: Symbole, die auf die vorchristliche, die Frühzeit des Volkes zurückweisen.

«Sur ces disques sont gravés des signes du zodiaque, signifiant sans doute le Ciel, et des objets ayant trait aux professions: un marteau, une quenouille, une arbalète, une pelote. Ce peuple attend la renaissance des cendres, plus fermement qu'il ne compte sur la poussée des chênes. Les inhumations ont lieu sans phrases. Les capes des affligés retombent sans qu'aucun geste en dérange les plis. Parmi le tertres, les cierges laissent ruisseler leur cire en cette fête des élus: *La Toussaint*. Ca et là des sièges où les vivants continuent de causer avec ceux qui, fatigués du grand soleil, se sont étendus dans la nuit». (Fr. Jammes, *Cloches*). Eine rührende Sitte schmückt mit weissen Muscheln in Kreuzesform die Gräber, wo die Toten schlafen «sous la grande croix de coquillages couchés, sous le murmure éternel des pins où la foule des visiteurs passe et repasse, dans l'indicible paix...»

So klein und unscheinbar, wie sich das Leben des Baskenvolkes in den Bergen und Wäldern der Heimat abspielt, so bescheiden ist auch der Anteil, den es im Zusammenhang der französischen Literatur einnimmt. Immer sind es wieder die alten Tugenden, die ehrwürdigen Sitten und Gebräuche der eigenen Vorfahren—die der Baske besser als andere in eine unruhvolle, krankhafte moderne Zeit hinüber zu retten wusste—an die der Franzose in seiner Literatur erinnern will und, sich auf seine grosse Vergangenheit zu besinnen mahnt.



L'arbre de Guernica

Jer - mi - ka - ho ar - bo - la da be - dim - ka - tu -  
 ba Eus - kal - du - nen ar - te - an gux - tiz mai - ta -  
 tu - ba Ger - ba ! E - man da za - bal - ka - ru  
 mun - du - ban fri - tu - ba , - ba , It - do - rat - ren bau -  
 ti - gu , ar - bo - la san - tu - ba It - do - rat - ren kau -  
 tu - ga ar - bo - la san - tu - ba ,

- 1 L'arbre de Guernica est béni,  
 tout à fait aimé parmi les basques;  
 donnez et répandez votre fruit dans le monde,  
 nous vous adorons, arbre sacré!
2. Il y a environ mille ans que l'on dit  
 que Dieu a planté l'arbre de Guernica.  
 Demeurez donc debout, c'est le moment;  
 si vous tombez, nous sommes absolument perdus.
3. Vous ne tomberez pas, arbre bien aimé,  
 si se maintient la junte de Biscaye.  
 Les quatre (provinces) nous y prendront part avec vous,  
 que la nation basque vive en paix!
4. Pour demander à Dieu qu'il vive toujours  
 mettons-nous tous vite à genoux.  
 et après que nous l'aurons demandé du fond du cœur,  
 l'arbre vivra maintenant et après.

- 5 . Qu'ils ont pensé à abattre l'arbre,  
tous les pays basques, tous, nous le savons;  
oui, mais tous nous avons maintenant le temps:  
tenons-le pour qu'il ne tombe pas.
  
- 6 . Vous demeurez toujours (arbre) de l'été nouveau,  
dernière fleur sans tache.  
Si vous affectionnez votre cœur,  
sans perdre de temps donnez-nous votre fruit.
  
- 7 . L'arbre nous répond de vivre sagement  
et de prier le Seigneur du fond du cœur;  
nous ne voulons pas de guerre, toujours en paix,  
pour aimer ici nos droits légitimes.
  
- 8 . Prions je seigneur Dieu  
de nous donner la paix maintenant et toujours,  
et aussi la force à la terre qui séchait,  
et sa bénédiction au pays basque.
  
- 9 . Maintenant chantons toutes les quatre un poème nouveau;  
notre province est la meilleure à louer;  
l'Alava dit, pleine de flammes:  
vous cher à mon cœur, je vous défendrai, moi.
  
10. Le Guipuzcoa voisin, qui sent vivement,  
se met à crier à la mère de Guernica:  
Ne tombez pas, vous, appuyez sur moi,  
vous m'avez, moi, pour votre soutien.
  
11. Feuillage vert el veines aussi fraîches,  
mes chers fils, je ne tomberai pas;  
même s'il en était besoin, demeurez toujours prompts  
à éloigner de moi les ennemis.
  
12. Tout à fait aimable et illustre  
veillez sur nous, Reine du ciel;  
si nous pouvons vivre sans aucune guerre  
jusqu'à présent vous l'avez eu suffisant pour nous.

## Verzeichnis der benutzten Werke

- 1 *Aucassin et Nicolette*, par A. Delvau, Paris, 1866.
- 2 *Die Geschichte von Aucassin und Nicolette*, Leipzig (Inselverlag) 1914.
- 3 Bédier-Hazard, *Histoire de la littérature française illustrée*, Paris, 1923.
- 4 H. Boland. *Nouveaux Zigzags en France*, Paris, 1907.
- 3 M. Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte*, Berlin, I, 1924; VI, 1926.
- 6 A. Franclin, *Dictionnaire historique des arts, métiers et professions*.
- 7 *Germanisch romanische Monatsschrift*, herausgeg. v. Schröder, Heidelberg, XII, 1924 = GRM.
- 8 G. Gröber, Grundriss, I, 3: *Die Basken und die Iberer*, v. Gerland, Strassburg, 1888.
- 9 Handbuch der Frankreichkunde:  
I: *Volkskundliche Struktur Frankreichs*, v. L. Mackensen, 1928.  
II: *Erzählende Literatur*, v. F. Schürr, 1930. Frankfurt.
- 10 F. v. Heilwald, *Frankreich*, Leipzig, 1887.
- 11 G. Herelle, *Les Pastorales à sujets tragiques*, Paris, 1926.
- 12 Fr. Jammes, *Cloches pour deux mariages*, Paris, 1923.
- 13 L. Jordan, *Altfranzösisches Elementarhuch*, Bielefeld, 1923.
- 14 P. Lamare, *Guide: Pays Basque*, Paris, 1926.
- 15 P. Lhande, *Mon Petit Prêtre*, Paris, 1930.  
*Yolanda*, Paris, 1921.
- 16 A. Lichtenberger, *Gorri le Forban*, Paris, 1921.
- 17 P. Loti, *Figures et choses qui passaient*, Paris, 1892.  
*Ramuntcho*, Paris.
- 18 J. Pqueigh, *Chansons populaires des Pyrénées françaises*, Paris, 1926.
- 19 *Rabelais, Gargantua et Pantagruel*, par L. Jacob.
- 20 *Revue d'Histoire littéraire de la France*, 1927.
- 21 *Das Rolandslied*, W. Foerster (C) Heilbronn 1883, A. Hilka (O) Halle 1926.
- 22 Romania, II = R.  
Romanische Forschungen, Vollmöller = RF.
- 23 S. Samosch, *Auf friedlichen Kriegspfaden*, Minden i. W. 1907.
- 24 Schrader's Reallexikon d. indog. Altertumskunde, 1917.

- 25 H. Schuchardt, *Zur Kenntnis des Baskischen von Sara (Labourd)*, Berlin, 1922.
- 26 Sitzungsberichte d. Akademie der Wissenschaften, Wien 1870. LXVI, 1 = S. B. Wien.
- 27 H. Taine, *Voyage aux Pyrénées*, Paris, 1904.
- 28 R. Trebitsch, *Bask. Sprach — und Musikaufnahmen*, Wien 1914.
- 29 Peire Vidal, *Les poésies*, éditées par J. Anglade, Paris, 1913.
- 30 J. Vinson, *Le Folklore du Pays Basque*, Paris, 1888.
- 31 C. Voretzsch, *Einführung in das Studium d. altfranzösischen Literatur*, Halle, 1905.
- 32 K. Vossler, *Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung*, Heidelberg, 1921.
- 33 Zeitschrift für französische Sprache und Literatur = ZFrzSpL.

## Anmerkungen

(1) Der Name «Vascones» begegnet seit Plinius als der eines Pyrenäenvolkes in der *Tarraconensis*, also im Gebiete der heutigen «provincias Vascongadas», die z.T. ihre alte Sprache in nachrömischer Zeit aufgegeben haben. (Meyer-Lübke GRM XII, 1924 S. 179) Vergl. auch dazu M. Broca, *Revue d'anthropologie*, 1875.

Periplus Avieni (251): «Hiberus-inquietos uo uascomas prelabitur».

Rom. «Gascons», gr. « Ουασχονεζ » lt. «vascones» mit Artikel ausci <\*a-vasci <\*a-basci, welche Form im modernen «(e)uska-ra» “baskisch“ steckt. [Pokorny: Reallex. d. Vorg. VI, 1926, s. 7].

Sie selbst nennen sich «Euskaldunak»

«Euskaldunak» = eskual-dun-ak,

etwa: “Die mit Händen” Die Behendigen, Die Gewandten, Flinken; es wäre eine Deutung, dem Stammescharakter entsprechend.

(2) Les Gastons fusionnèrent avec leurs voisins (sc. «Vvascones») et adoptèrent leurs mœurs tandis que les Basques des montagnes gardèrent leur langue et avec elle, leurs Traditions (Lamare, *Pays Basque*, p. 25).

(3) *Pays Basque*, Guide, p. 1.

(4) Nach Frankreichs alter Einteilung reden baskisch die Landschaften: Soule, Basse-Navarre und Labourd, nach der gegenwärtigen. derjenige Teil des Departements der Basses Pyrenées, der aus den Arrondissements Mauléon und Bayonne, sowie aus dem Orte Esquiule im Arrondissement Oloron besteht (Suchier: Rom. Sprachen). Die spanischen Dialekte des Baskischen sind: 1) das «Guipuzcoano» (mit dem Hochnavarrischen in Hochnavarra und im Baztan) und dem Roncalischen (im Tale von Roncal); 2) das «Vizcaino».

(5) S. B. Wien 1870, Das bask. Alphabet S. 7.

(6) Die einst reine und unvermischte bask. Sprache hat notwendig und natürlich auch ein den ihr angehörenden Lauten entsprechendes Alphabet gehabt. Zu der Zeit aber, wo eine bask. Literatur ihren Anfang nimmt (erstes bekanntes Werk von Dechepares, Gedichte: *Linguae vasconum primitiae* 1545), war jenes Alphabet nicht mehr vorhanden (Philips a. a. 0.8.).

(7) *Vita Karoli Magni* c. IX :

«Karolus... Omnibus, quæ adierat, oppidis atque castellis in deditionem acceptis, salvo et incolumi exercitu reuertitur; præter quod in ipso Pyrinei iugo Wasconicam perfidiam parumper in redeundo contigit experiri. nam cum agmine longo, ut loci et angustiarum situs permittebat, porrectus iret exercitus, Wascones in summo montis vertice positus insidiis—est enim locus ex opacitatesiluarum, quarum ibi maxima est copia, insidiis ponendis opportunus—extremam impedimentorum partem et eos qui nouissimi agminis incedentes subsidio præcedentes tuebantur desuper incursantes in subiectam uallem deiciunt, consertoque cum eis prælio usque ad unum omnes interficiunt, ac direptis impedimentis, noctis beneficio, quæ iam instabat, protecti summa cum celeritate in diuersa disperguntur, adiuuabat in hoc facto Wascones et leuitas armorum et loci, in quo res gerebatur, situs, e contra Francos et armorum grauitas et loci iniquitas per omnia Wasconibus reddidit impares. in quo prælio Egghardus, regiæ mensæ præpositus, Anshelmus comes palatii et Hruodlandus Britannici limitis præfectus cum aliis compluribus interficiuntur neque hoc factum ad præsens vindicari poterat, quia hostis re perpetrata ita dispersus est, ut ne fama quidem remaneret, ubinam gentium quæri potuisset».

(8) Die alte Pilgerstrasse, die zum Heiligtum Santiago de Compostela in Galicia führte. (Vgl. *le Codex de St-Jacques*, ed. Fita et Vinson 1882»). Es ist dies eine der 3 Strassen, die

über die Westpyrenäen führen, deren Entstehung bis ins I. nachchristliche Jahrhundert zurück reicht. Die Strasse Burdigala-Pompilone, über Boii, Losa, Segosa, Mosconnum, Aquæ Tarbellicæ, Carasa [Garris], Summum Pyrenæum.

(9) {It. Roxida Vallis } «Orhia {Corre-Wacholderstrauch }  
{Roncesvalles } «Domental»=bask. Orreaga {—aga-Menga, Vorrat } [RF 1883

p. 454]. A la Bibl. Nat. sous le Nr. 182 on trouve un manuscrit d'une pastorale basque: «Roland ou les douze Pairs de France», écit sur des feuillets provenant d'un «Journal particulier des recettes» qui porte la date de 1793\*.

\* J. Saroihandy, 102. avenue des Ternes, Paris: «La Pastorale de Rolandu, texte basque avec traduction française et commentaire. 1927.

(10) Taine charakterisiert diese Bergbewohner: que de tout temps ils ont été «gagneurs et picoteurs» et que ces passages leur paraissaient une bénédiction du ciel, et comme un don particulier de la divine Providence. (*Voyage aux Pyrénées* p. 137)

(11) Einführung in das Studium d. Altfr. Literatur S. 120 ff.

(12) G. Herelle, Pastorales à suj. trag. p. 89, weist die Fälschung des Gesanges nach: «*Duvoisin*, dans sa jeunesse, avait eu des relations d'amitié avec le petit groupe d'étudiants basques qui, en 1834, fabriqua par jeu le faux connu sous le nom de *Chant d'Altabiscar* et c'est lui-même qui révéla plus tard la supercherie qui avait réussi à tromper Cuvillier-Fleury, Rosseuw-Saint-Hilaire, Fr. Michel, etc.

Pour la genèse du «Chant» voir Vinson, *Notice bibliogr. sur le folk-lore du P.-B.*, pp. 31-50 et RIEB 1931. J. B. Daranatz.

(13) «Aller, courir comme un Basque», ist eine geläufige Redensart zur Bezeichnung der Ausdauer und Schnelligkeit eines Menschen zu Fuss.

Die beliebtesten Schnellläufer bis zur Französischen Revolution waren die Basken, von denen man behauptet, dass sie bis zu 20 frz. Meilen täglich zurücklegen könnten: eine schon beachtenswerte Leistung für unsere Lang- und Kurzstreckenläufer. In seltsamem Aufputz, mit langer Schärpe aus Taffet mit Fransen, Federn und Bändern verziert, liefen sie als Bediente vor oder hinter den Karossen her, den Stab ihres Herrn in den Händen haltend. Ein Dichter des 17. Jahrhunderts beschreibt sie uns in nackter Realistik, fast zum Tier herabgewürdigt:

Précédant un carrosse et qui font faire place,  
Automates courans et biscayens de rate  
Qu'on Equipe à grands frais, portant Visage humain,  
Legers comme le vent, espèce d'homme enfin,  
Qui conçoit, qui répond, qu'on dresse, qu'on élève  
Renvoyé s'il vieillit et remplacé s'il crève.

(Franclin: Dict. hist. p. 220)

(14) Frankreichs Kultur. S. 260<sup>1</sup>.

(15) Œuvres de R.: chap. IX p. 127.

(16) vgl. *Reu. d'Histoire littér. de France* XXVIII<sup>e</sup> année, 1921, p. 591/92.

Dortselbst sind noch einige andere Versionen d. bask. Textes angegeben.

(17) Strabo, Geographica III, cap. IV § 17:

«κοινὰ δὲ καὶ ταῦτα πρὸς τὰ Κελτικά ἔθνη καὶ τὰ Θράκια καὶ Σκυθικά κοινὰ δὲ καὶ τὰ πρὸς ἀνδρείαν τὴν τε τῶν ἀνδρῶν καὶ τὴν τῶν γυναικῶν. γεωργοῦσι αὐταὶ τεκοῦσαι τε διακονοῦσι τοῖς ἀνδράσιν ἐκείνους ἀντ' ἑαυτῶν κατακλίνεσθαι»

(18) Aucassin et Nicolette, par Delvau, Paris, 1866. Vgl. Kritische Ausgabe v. W. Suchier Paderborn 1932<sup>10</sup>.

(19) Hierzu sagt W. Meyer-Lübke nämlich:

Der Verfasser des Aucassin schildert bekanntlich das Männerkindbett und Settegast bemerkt nun dazu: «Es mag doch auf die Tatsache hingewiesen werden, dass unter den europäischen Völkern es gerade die Basken sind, bei denen diese Sitte nicht nur historisch bezeugt, sondern auch bis heutigen Tags lebendig geblieben ist. Und da liegt die Vermutung allerdings sehr nahe, dass es eigentlich eine baskische Sitte ist, die unser Dichter hier im Auge hat» (ZRP XXX, 286) W. Suchier bezeichnet das als natürlich nicht völlig unmöglich, aber nicht gerade wahrscheinlich (S. 48). Aber schon 1888 hatte Schuchardt bemerkt: «Die Couvade bei den Basken dürfte nur aus der Phantasie eines Chaho entsprungen sein» (Litbl. IX, 228). In Tat und Wahrheit liegt die Sache so. Als Wentworth Webster auf seinen Reisen durchs Baskenland auf das Män-

nerkindbett fahndete, eilte ihm die Fama voraus und in einem der Dörfer machten sich ein paar Burschen den Scherz, ihm als er kam, einen «Wöchner» zu präsentieren. Er nahm den Scherz für bare Münze. Als er später die Wahrheit erfuhr, hat er sie gelegentlich Urquijo erzählt und dieser stellte die Sache dann, RIEB V, 576, richtig. Weiter zeigt P. Leyrin; *Gure Herria* II, 232, dass zwar Strabo die Couvade bei den Iberern erwähnt, dass aber kein Schriftsteller, der über die Basken schreibt, etwas davon Weiss, bis zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts, Chaho, der Strabo gelesen hatte, in seiner *Voyage en Navarre*, diese iberische Sitte als noch bestehend erklärt. Von da wurde die Notiz dann weiter übernommen, obgleich schon 1869 Blade, der treffliche Kenner baskischer Volkskunde, geschrieben hatte: «Les nombreuses impostures historiques de Chaho, sont aujourd'hui aussi évidentes que la lumière du jour». Also der eine Kronzeuge ist das Opfer eines Scherzes, der andere ein überwiesener Schwindler. Damit ist die Frage, ob der Verfasser des Aucassin eine literarische Quelle benutzt oder von lebendem Brauche gesprochen habe, wohl endgültig gelöst. (Das Baskische GRM XII, S. 188)—Auch kennt das Baskische überhaupt keinen Ausdruck für «Couvade».

Der bereits oben (18) erwähnte Walther Suchier bemerkt in seiner kritischen Ausgabe v. Aucassin u. Nicolette, (Anm) S. 53: «Unser Dichter selbst wird bei seiner Stelle kaum einen völkerkundlichen Bericht oder gar eigene Beobachtung verwertet haben, sondern hat wohl eher aus einer volkstümlichen Tradition geschöpft». Dasselbst: «Dichterisch ist das Motiv des Männerkindbetts mehrfach verwertet worden, und zwar sicher schon einmal vor dem *Aucassin*, nämlich in dem hebräischen Alexanderroman, wo merkwürdigerweise auch gerade ein König im Kindbett liegt. [An old Hebrew romance of Alexander, transl. by M. Gaster, Kap. 45, in The Journal of the Royal Asiatic Society, London 1897 S. 536].

(20) Es ist das Verdienst des *Regionalismus* heimische Art, Sitten und Bräuche, je nach ihrer Sonderstellung künstlerisch wiederzugeben, sie gleichsam dem Dornrös'chenschlaf der Vergessenheit zu entreissen. Geistig ein Kind Jean Jaques Rousseaus, sucht der Regionalismus, oft mit neu-romantischem Anstrich, dem immer mehr überhand nehmenden nivellierenden Einfluss der Metropole entgegenzutreten, anderseits aber dem gesunden urwüchsigen Volkstum in den einzelnen Landschaften berechtigte Geltung zu verschaffen. «Le peril n'est autre que le devastateur developpement d'une centralisation niveleuse à outrance; et la flamme qui, vacillant saus sa menace, manquait de s'eteindre, est celle de nos traditions populaires, grâces auxquelles chaque province de France brilla jadis d'un éclat approprié à sa nature même. Elles disparaissaient peu à peu, ces traditions perpetuees d'âge en âge, lorsque flamboyèrent les temps nouveaux engendrés par la guerre. Des lors, la conviction s'imposa aux clairvoyants que, les pures sources autochtones embourbées par le limon et taries promptement, tout vestige du passe traditionniste serait perdu pour jamais. Sans doute chacun avait compris que le regionalisme seul parviendrait à stimuler des forces vives aussi anemiées et contaminées. D'une part, c'est à lui de lutter contre la funeste attirances des cités qui provoque l'abandon de la terre maternelle... ensuite il doit maintenir pour base de la marche ascensionnelle de notre art national les principes essentiels issus directement du sol. (Jean Pueigh, *Chans*. pop. VIII, s.)

Vgl. z. *Regionalismus*: Kurt Glaser, Marburg: Regionalistische Strömungen im frz. Roman der Gegenwart. ZSpL, 48, 1926.

(21) Im «curé d'Ozeron» gibt Fr. Jammes dem Baskenjüngling das Zeugnis: «Il était bien, si d'être intelligent, de garder la race au physique, de tenir la religion pour papanage de cette race, peut suffire.»

(22) *Voyage aux Pyrénées*, p. 126.

(23) l. c. p. 113.

(24) l. c. p. 142.

(25) Taine, l. c. p. 143.

(26) p. 34 ss.

(27) p. 52 s. 49.

(28) Stammvater der Basken.

(29) Lichtenberger, Gorri le Forban p. I. («der Rote Freibeuter»).

(30) Lichtenberger l. c. 7.

(31) Lichtenberger l. c. 347 s.

(32) Loti, *Ramuntcho* («Raimund») p. 19.

(33) *Ramuntcho*, p. 33.

(34) p. 111.

(35) *Figures et choses*, p. 125.

(36) «Le jeu de pelote dérive en droite ligne du vieux jeu de paume: ici encore le Pays Basque, le coin le plus archaïque de notre France, apparaît moins comme un créateur que comme un vivant musée des choses du passé.»

Bekannt ist das grosse Gastspiel des Meisterschaftspielers Gascoina, der am 9. August 1846 zu Irun den Sieg davontrug. «La partie fut un événement considérable: une foule enorme accourut de tout le pays; les gens ne reculaient pas devant des étapes de 100 et même 150 K., amenant avec eux leurs bœufs, leurs cochons, et tout ce qu'ils pouvaient parier; certains engagèrent même leur récolte sur pied. Les quatre meilleurs pelotaris guipuzcoans devaient lutter contre trois français, dont Gascoina et un prêtre navarrais de toute première force. Mais l'évêque de Pampelune ayant, dit-on, parié pour les Guipuzcoans, empêcha son subordonné de se rendre à la partie; un autre ecclésiastique le remplaça. Au cours du jeu, les Guipuzcoans, se voyant en mauvaise posture, semèrent des clous à terre pour blesser Gascoina, qui jouait pieds nus. Rien n'y fit et leur défaite ruina de nombreux parieurs». (Lamare, *Guide*, p. 55).

(37) Cloches, p. 22-23.

(38) Ramuntcho, p. 39,55.

(39) Die «chichtera» frz. «chistera», die erst im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts erfunden worden ist, veranschaulicht recht gut die urzeitliche Organprojektion. Die Hand, die bis dahin nur mit einem Lederhandschuh bedeckt war, setzt sich nun in ein schaufelförmig auslaufendes Weidengeflecht fort. E. de Arriaga bemerkt (Wb. d. Spanischen), dass die chistera von den Ballspielern jenseits des Bidasoa eingeführt worden sei (Schuchardt, Zur Kenntnis d. Bask. v. Sara S. 34) Dasselbst auch die recht interessante Etymologie des Wortes.

(40) La pelote est une balle fort dure, constituée par un noyau en ruban de caoutchouc enroulé en pelote recouvert de laine, puis de fils et enfin de deux enveloppes en peau de chien.

(41) Diese Stelle heisst «chacha» v. frz. «chasse».

(42) Beide Gegner sind mit dem Gesichte dem «fronton» zugewandt.

(43) Die andere Abart des Spiels ist das «jeu au rebot», in dem die Parteien, wie beim Tennis, sich gegenüberstehen und der Hauptanschlagmauer, dem «fronton», auf dem gegenüberliegenden Ende des Platzes eine etwas kleinere Gegenwand «rebot» entspricht. Der Metallstreifen quer auf dem «fronton» wird ebenfalls entfernt. Beide Spielarten finden entweder auf freiem Platze («jeu de longue paume») oder in gedeckter Halle («trinquet» «jeu de courte paume» d. Ballhaus) statt. Näheres dazu: Lamare, *Guide* p. 54.

(44) p. 50.

(45) Bask. «txirula», frz. «chirol» (Lar. la chirula), engl. «tabor-pipe» dtsh. "die Schwegel", eine zylindrische, engmensurierte Schnabelflöte mit hinten einem und vorne zwei Grifföchern, dennoch eine Flöte im Umfang von zwei Oktaven. Die eine Hand des Spielers bedient die Flöte, während die andere eine kleine Trommel bearbeitet, die mittels einer Schnur am kleinen Finger oder am Gelenk der Flötenhand baumelt. (C. Sachs, Reallexikon d. Musikinstrumente).

(46) Es ist zu bemerken, dass bei all diesen Volkstänzen und Vergnügungen beide Geschlechter stets getrennt auftreten.

(47) P. Lhande, *Yolanda*, p. 50.

(48) p. 142s.

(49) Bei den spanischen Basken war die Idee der Einheit, das *irurak bat* («tria iuncta in uno»), durch drei ineinanderverschlungene Hände sinnbildlich dargestellt, in die Nationalfahne gewebt. (Hannemann, Euskara, 1891 S. 66).

(50) p. 35 ss.

(51) Hermann Hans Wetzler hat in seiner Oper, *Die Baskische Venus*, einige dieser Tänze szenisch wie rhythmisch, sehr gelungen zum Ausdruck gebracht: *Fandango*, *Zortziko*, *Arin-Arin* (= leicht, schnell), *Zamalzain*.

(52) Hérelle l. c. p. 84.

(53) Ehemals scheint das Volk diese dramatischen Spiele nach dem liturgischen Schauspiel, dem «Officium Pastorum» benannt zu haben, das um Weihnachten und Krippe gefeiert wurde.

(54) Hérelle l. c. p. 15.

(55) p. 111.



(56) Il est vrai que, depuis quelques années, le clergé paraît moins hostile aux pastorales. C'est une conséquence imprévue d'une tracassière intervention de l'Etat. Au temps où le gouvernement était arde du Concordat, un ministre avait assez maladroitement interdit aux prêtres basques l'usage de leur langue dans les prêches, et, comme de juste, cette langue leur en devint plus chère. Les pastorales ont bénéficié de la faveur croissante dont la vieille langue persécutée était l'objet. Telle paraît être la raison pour laquelle, dans les trois ou quatre dernières années précédant la guerre, le clergé basque tendait visiblement à se réconcilier avec le théâtre souletin. (G. Herelle I. c. 143).

(57) A. Lichtenberger I. c. 351.

(58) Chaho, Biarritz t. II. p. 141.

(59) I. c. 43.

(60) Wenn man in den 80er Jahren dem «Baskischen» ein Wiederaufblühen, eine Renaissance ansagte, heute ist diese rätselhafte Sprache des Volkes nach der Statistik in *Abnahme begriffen*; «Le vrai mot basque était perdu et on lui substituait quelques mots français ou espagnols basquises» sagt zu Anfang ds. Jahrhunderts Abbadie, *Visites à la Soule*. Der Gründe sind mehrere: Der modernisierte Schulbetrieb, das Anpassen der niederen Schichten und eine gewisse Scham gegenüber den intelligenten Kreisen, die erhöhte Verkehrserschließung des Landes, die vorgeschriebene Militärzeit der Jugend, ja selbst ein unverständlicher Druck seitens eines Ministeriums, das für Volks- und Heimatkunde nicht hinreichend Verständnis zeigt, nicht zuletzt, der grosse Krieg, wo viele Flüchtlinge aus dem Norden im französischen Baskenlande weilen mussten.

(61) Lied v. Salaberry.

(62) Lhande, *Mon petit Prêtre*, p. 162.

(63) Loti, *Ramuncho* p. 52.

(64) Das Wort bedeutet eigentl. Das «Wiehern» der Pferde, Azkue, gibt an: «grito estridente, sonoro» y prolongado, que los pastores hacen resonar en los flancos de las montañas y que los Vascos en general lanzan en señal de alegría». Vinson (*Les Basques* p. 87) spricht von den fröhlichen Abendgesellschaften, die sich mit dem Ausklauben des Mais beschäftigen «ceux qui y ont pris part après s'être séparés pour regagner leurs demeures s'interpellent de loin à grands cris sur les routes silencieuses. Ces cris ou si l'on veut ce cri national, cet appel retentissant, porte le nom d'«irrinçi» qui désigne aussi le hennissement du cheval. On l'a graphiquement représenté les syllabes: ia, ia, o, o, o! où l'imagination de Chaho voyait le mot Dieu et les trois voyelles primitives »

(65) Pastorales, p. 32 annot.

(66) Loti, *Ramuncho* p. 104.

(67) Fr. Jammes, *Cloches p. d. mariages*.

(68) Poueigh; *Chans*. p. 32.

(69) P. Lhande, *Prêtre*.

(70) I. c. p. 87.

(71) P. Lhande *Prêtre* p. 265.

(72) Francis Jammes, *Cloches p. d. mariages*: «—Ainhoa est à deux kilomètres de la frontière. On y peut faire la contrebande qui rapporte beaucoup sans nuire à une autre profession que l'on peut exercer. Ainsi il y a des gens qui labourent; ils conviennent de prendre en Charge, à un endroit déterminé, sous un rocher dans la fougère, des bidons d'alcool ou des ballots que les Espagnols y déposent. Ou bien ce sont les Français qui leur amènent des chevaux de Soutraide ou de Louhossoa. Mais, l'autre jour deux étalons se sont enfuis dans la montagne et, comme nous les poursuivions, on nous a tiré dessus... Tu étais donc avec les contrebandiers? —Oui, souvent, j'accompagne mon mari et les autres qui passent les marchandises pendant que je fais causer les douaniers qui sont une mauvaise race. Tout de même nous sommes bien organisés contre eux. La garde a beau surveiller la vallée, nos hommes se cachent dans les sentiers. Et si tu savais à la moindre alerte, comme ils sifflent. Mais, souvent, il faut abandonner les allumettes, le raisin, la soie, tout ce qui s'ensuit à ces démons bleus et rouges dont le pays est infesté. On croirait qu'ils sortent de la terre.»

(73) P. Lhande, *Prêtre* p. 214.